



KH2 *biografisch*



DOKUMENTATION
2020-21

GESCHICHTE ist die ESSENZ
unzähliger BIOGRAFIEN!

INHALTSVERZEICHNIS

Vorworte	S. 6
1 Einführung	S. 10
2 Projektbeschreibung	S. 12
Projektgrundlagen: Erfahrungen bereiten den Boden	S. 12
Zielsetzungen: Ambitionen treiben voran	S. 14
Projektentwicklung: zwischen Innovation, Improvisation und Struktur	S. 15
Projektverlauf: Entdeckungen und Überraschungen	S. 17
3 Bemerkenswerte Geschichte(n): 18 Porträts der ProtagonistInnen	S. 25
4 Auswertung: Wirkungen und Erkenntnisse	S. 62
5 Der Blick von außen auf das Projekt	S. 73
So viel mehr als 'nice to have' – Impuls über den Wert intergenerativen kulturellen Miteinanders	S. 73
Die digitale Dimension des Projekts	S. 75
Die Reflexion einer Lehrkraft	S. 78
6 Der Blick von innen auf das Projekt	S. 80
Mit den Worten der Beteiligten gesprochen	S. 80
Überblick über Ergebnisse	S. 85
7 Gesellschaftliche Betrachtung	S. 88
Schlusswort	S. 90
Quellen	S. 91
Fotonachweis	S. 91
Impressum	S. 92

VORWORTE

KATHARINA FEGEBANK

Zweite Bürgermeisterin der Freien und Hansestadt Hamburg – Schirmherrin von **KULTURISTENHOCH2**

KULTURISTENHOCH2 und das neu entwickelte Projekt **KH2biografisch** begleite ich sehr gerne. Ich betrachte Initiativen, die einen inspirierenden und bereichernden Kontakt zwischen den Generationen ermöglichen, als wertvollen Beitrag für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Dieser Beitrag seitens des Projekts kann während der außergewöhnlichen, von Corona geprägten Zeit, in der das Team Möglichkeiten für die Begegnung zwischen Alt und Jung geschaffen hat, nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Der Projektansatz von **KH2biografisch** ist auf den ersten Blick ein ganz praktischer und niederschwelliger Zugang, um Generationen zusammenzubringen: SchülerInnen interviewen ältere, meist nicht so begüterte Menschen zu ihrem Leben – speziell unter dem Fokus von Kunst und Kultur. Die SeniorInnen gewähren also den Jugendlichen einen persönlichen Einblick. Die Jugendlichen erleben sich in einem freiwilligen Engagement und sie schenken Aufmerksamkeit.

Bei tieferer Betrachtung lässt sich das vielschichtige Potenzial des Ansatzes entdecken: SeniorInnen geben den Jüngeren interessante Eindrücke über eine Zeit, die diese selbst nicht erlebt haben. In den authentischen Berichten erscheint ein facettenreiches Bild über die Zeit ab der Mitte des vergangenen Jahrhunderts und lässt diese spürbar werden.

Jeder der älteren Menschen gibt ein individuelles Beispiel weiter, das Leben zu meistern und es durch widrige Zeiten hindurch gestaltet zu haben. Nicht selten waren Kunst und Kultur dafür eine Stütze. Meist sind es Lebenswege, die jenseits des Rampenlichts stattgefunden haben, trotz engagierten Tuns, Talenten und Ideen. Jugendlichen, die selbst davor stehen, ihren Lebensentwurf zu gestalten, kann das Mut machen und einen differenzierteren Blick auf Biografien geben.

Mit ihrem Zuhören und interessierten Nachfragen würdigen die jungen InterviewerInnen die älteren Menschen und ihre Lebensleistung. Das hebt diese gleichzeitig in den Status einer Expertin oder eines Experten, den sie für sich selbst nicht in Anspruch nehmen würden. Meist haben das Leben und dessen Brüche die Älteren bescheiden gemacht. Und meist hat einiges dazu geführt, sich gesellschaftlich eher an den Rand gestellt zu fühlen. Dann ist das Älterwerden eine noch größere Herausforderung. Die Gefahr wird dann groß, gesellschaftlich aus dem Blick zu geraten, zumal, wenn Ältere in der Stadtgesellschaft nicht deutlich sichtbar sind, weil Gelegenheiten zu Teilhabe fehlen und die Tendenz zur Isolation entsteht. Wenn aus diesen Geschichten ein Buch entsteht, würde das die Sichtbarkeit auf eine große gesellschaftliche Gruppe lenken. Das würde ich sehr begrüßen.

KULTURISTENHOCH2 haben eine Gelegenheit eingerichtet, in der sich Jung und Alt auf Augenhöhe erleben und verstehen konnten. Das gegenseitige Verständnis zwischen Alt und Jung ist ein wertvolles Fundament für den Zusammenhalt in der Gesellschaft – heute und auch für die Zukunft. Wir sind aufgerufen, dafür aufmerksam zu bleiben, um unsere Gesellschaft noch offener, vielstimmiger und vielfältiger zu gestalten und Begegnungen zwischen den Generationen zu fördern.

Ich wünsche mir für unsere Stadt, dass Gespräche und kommunikative Räume, wie **KH2biografisch** sie geschaffen hat, Schule machen – denn wir brauchen mehr denn je Formate, die den Zusammenhalt vor Ort und zwischen den Generationen stärken.

Ich danke allen Beteiligten, die sich dafür eingesetzt haben, und wünsche Alt wie Jung eine schöne und gemeinsame Zukunft.



Katharina Fegebank hat **KULTURISTENHOCH2** von Juli 2015 bis Ende 2017 als erste Schirmherrin des Projekts begleitet. Seit 1. Januar 2021 nimmt sie die Position der Schirmherrin erneut wahr und zeigt damit ihre Verbundenheit mit der der Thematik Generationen-Zusammenhalt.

CHRISTINE SEQUEIRA-VOIGT

Geschäftsführerin der Vertical Stiftung

Seit 2019 unterstützt die gemeinnützige Vertical Stiftung das Projekt **KULTURISTENHOCH2 (KH2)** der Stiftung Generationen-Zusammenhalt. Die Idee, OberstufenschülerInnen mit Menschen im Rentenalter bei einem gemeinsamen Kulturevent ins Gespräch zu bringen, überzeugt durch ihre Einfachheit. Zwei vormals fremde Personen kommen fernab von Publikum und Beobachtungen zusammen und dürfen sich kennenlernen. Zwei Menschen nehmen sich die Zeit, einander zuzuhören und ein gemeinsames Erlebnis zu teilen. Personen so unterschiedlichen Alters, dass sie außerhalb ihrer Familien vermutlich nie ins Gespräch gekommen wären.

Sich füreinander Zeit nehmen und ins Gespräch kommen, das ermöglichte auch das geplante Buchprojekt, das während der Corona-Pandemie entstand, als der Besuch von Kulturveranstaltungen unmöglich war. Noch stärker als das ursprüngliche Format der gemeinsamen Veranstaltungsbesuche schulte dieses Format das Zuhören und das Nachfragen. Es ermöglichte Einblicke in Lebensläufe und schärfte das Verständnis dafür, was innere und äußere Umstände im menschlichen Leben bewirken.

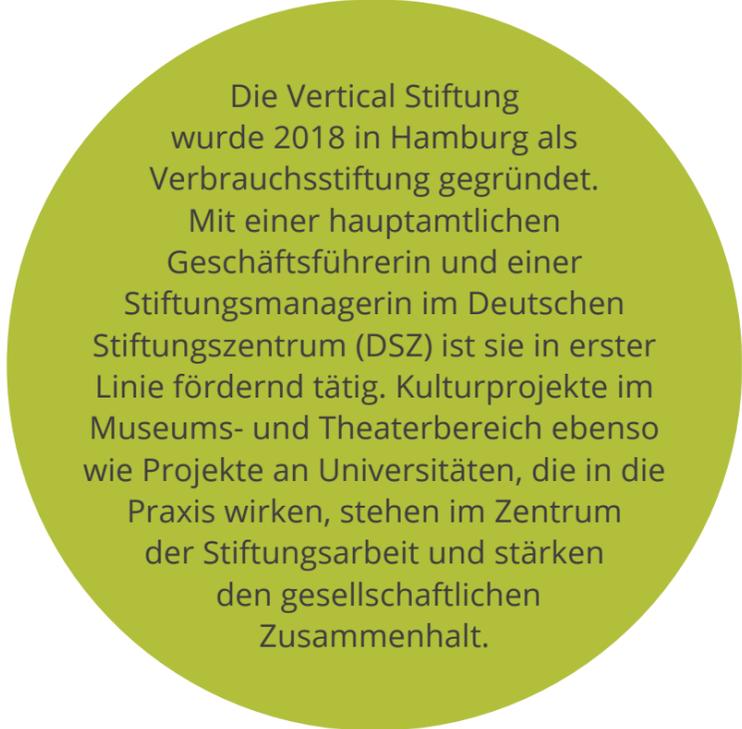
Neben der Förderung von Kulturprojekten ist es ein Anliegen der Vertical Stiftung, das gesellschaftliche Bewusstsein dafür zu fördern, was eben diese äußeren Umstände bewirken können. Es ist ein Mythos, dass 'jeder seines eigenen Glückes Schmied' ist. Menschen haben vor allem Glück, weil sie Glück haben. Bleibt dieses Glück aus, kann es zu Schwierigkeiten kommen. Treffen kann es jede:n. Es ist wichtig, dass diese elementare Erkenntnis und diese Demut menschliche Begegnungen begleiten. Neugierde und Offenheit sind ebenfalls Qualitäten, die für die Entstehung neuer Kontakte und für ein wachsendes Verständnis füreinander förderlich sind.

Gut erinnere ich mich noch an eines der ersten Gespräche mit Christine Worch über **KH2**, bei dem sie mir erzählte, wie die Kontaktaufnahme zwischen SchülerInnen und BürgerInnen im Rentenalter verläuft und wie sie sich aufeinander einstellen. Ihre Schilderungen von jungen Menschen, die sich einen gerontologischen Testanzug anlegen, der Gelenkversteifungen sowie altersbedingte Seh- und Höreinschränkungen simuliert, zeigen, mit wie viel Mühe sich die SchülerInnen in die körperliche Gefühlswelt älterer Menschen einzufühlen versuchten. Sie verdeutlichen auch, dass es eben

um dieses Hineinversetzen in die Lage einer anderen Person geht und darum, aus neuen Erfahrungen neue Erkenntnisse zu gewinnen und Empathie zu stärken.

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir die Erzählung von einem älteren Mann, der sein Leben rückwirkend als gescheitert empfand, weil er nur eine kleine Rente erhielt. Im Austausch mit einem Schüler und aufgrund dessen lebhaften Nachfragen wurde ihm plötzlich klar, dass er trotz seines geringen Einkommens ein überaus interessantes Leben geführt und dabei viel geleistet hat. Es ist eine Frage der Betrachtung, wie Lebensläufe bewertet werden, und eine Aufforderung an die Gesellschaft, Erfolg abgekoppelt vom Einkommen zu betrachten.

So einfach die Kernidee der **KH2** scheint, so schwer und trotz aller Erfolge auch mühselig ist es, Personen unterschiedlichen Alters dabei zu unterstützen, terminlich und menschlich zueinander zu finden. Dem Team von **KH2** gebührt deshalb unser herzlicher Dank und unsere höchste Anerkennung. Das Gleiche gilt in ganz besonderem Maße für die jungen und älteren Menschen, die sich auf dieses Abenteuer eingelassen haben und mit uns ihre (oftmals sehr persönlichen) Erfahrungen teilen.



Die Vertical Stiftung wurde 2018 in Hamburg als Verbrauchsstiftung gegründet. Mit einer hauptamtlichen Geschäftsführerin und einer Stiftungsmanagerin im Deutschen Stiftungszentrum (DSZ) ist sie in erster Linie fördernd tätig. Kulturprojekte im Museums- und Theaterbereich ebenso wie Projekte an Universitäten, die in die Praxis wirken, stehen im Zentrum der Stiftungsarbeit und stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

EINFÜHRUNG

Das Projekt **KULTURISTENHOCH2***biografisch* (**KH2***biografisch*) der Stiftung Generationen-Zusammenhalt widmet sich einem gesellschaftlich relevanten Thema: Es schafft Möglichkeiten, in denen sich Menschen aus zwei Generationen begegnen – mit Respekt und auf Augenhöhe. Die Projektarbeit richtet sich insbesondere an ältere Menschen, denen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben aufgrund ihrer finanziell benachteiligten bzw. prekären Lage erschwert ist. Weiterhin wendet sich das Projekt an Schülerinnen und Schüler ab einem Alter von 16 Jahren, die ein Interesse an sozialen Projekten haben und sich ein Schuljahr und somit ein Projektjahr lang ehrenamtlich engagieren möchten.

Seit 2016 wurden Alt und Jung über kostenfreie Kunst- und Kulturangebote miteinander verbunden. Jeweils als ein Tandem besuchten SchülerInnen und SeniorInnen gemeinsam eine kulturelle Veranstaltung, was Stoff für Dialog und inhaltliche Anregung zur Unterhaltung bot. Über diesen Impuls hinaus blieben einige der 'Tandems' in Kontakt. Etwa 15–20% der bisherigen Teilnehmenden berichten über direkten Austausch, Einladungen zum Abendessen, Telefonate und sogar Familienanschluss – auch nach den Begegnungen im Rahmen des Projekts. Inzwischen nehmen 175 SeniorInnen aus verschiedenen Stadtteilen Hamburgs an dem Stiftungsprojekt teil.

Als sich im Frühjahr 2020 immer deutlicher zeigte, dass die direkte Begegnung im Rahmen von Veranstaltungen nicht mehr möglich sein würde, standen Fragen im Raum: Wie kann verhindert werden, dass physische Kontaktbeschränkung zu sozialer Kontaktarmut führt? Wie kann der zunehmenden Einsamkeit entgegengewirkt werden? Mit dem Wissen, wie bedeutungsvoll Kontakt ist und welchen Wert die Begegnungen für das Selbstvertrauen bei SeniorInnen und Jugendlichen gleichermaßen haben, war es für uns als Projektteam unvorstellbar, darauf keine Antworten zu geben.

Zugleich sah man sich mit einer völlig neuen Situation konfrontiert: SchülerInnen im Homeschooling mit deutlich weniger Kontaktmöglichkeiten zu Gleichaltrigen. Eltern, die sich im neuen Spagat zwischen Berufs- und Elternrolle befanden. LehrerInnen, die ihren Unterricht von jetzt auf gleich digitalisieren mussten. SeniorInnen, die zahlreiche Kontakteinschränkungen nicht mit digitalen Alternativen ausgleichen konnten. Der Zusammenarbeit unter uns TeamkollegInnen mit fast ausschließlich im Homeoffice zu leistender

Arbeit und dem Switch auf Videokontakte und Remote-Zusammenarbeit.

Nach einigen Kreativ-Arbeitsrunden und dem Impuls einer ehrenamtlich tätigen externen Seniorin, die biografische Interviews geführt hatte, wurde die erste Idee geboren: Jugendliche interviewen ältere Menschen über Episoden, in denen Kunst- und Kultur-Erlebnisse wichtig waren. Oder auch zu der Bedeutung von Lebensabschnitten, in denen sie von Kunst und Kultur abgeschnitten waren. Die aufgearbeiteten Interviews werden qualitativ ansprechend dokumentiert. Das war das vordergründige Ziel.

In dem vorliegenden Bericht wird erzählt, was sich dann im weiteren Verlauf ereignete, wie dieser Ansatz bei den Zielgruppen ankam, welche Wirkungen sich abzeichnen und welche Überraschungen es gab. Er markiert zugleich den Abschluss der ersten Projektphase und gibt uns die Gelegenheit zur auswertenden Reflexion und Rechenschaft.

Es war uns ein Anliegen, mit einer sozialen Leistung für unsere Gesellschaft in besonderen Zeiten tätig zu werden und mit forschender Aufmerksamkeit zu wirken.

Wir wünschen eine interessante Entdeckungsreise beim Lesen und hoffen, Sie teilen unsere Begeisterung.

Herzlichen Dank an Sie alle, die Sie das Projekt ermöglicht haben – sei es durch eine direkte Beteiligung, mit Zeitspenden, finanzieller Förderung oder durch Ihre Mitarbeit, Ihr Daumendrücken oder anderweitige Unterstützung. Manches lässt sich gar nicht in Worten ausdrücken. Wir haben damit gemeinsam in Zeiten, in denen wir um den Zusammenhalt bangen mussten, ein Projekt durchgeführt, bei dem Zusammenhalt, aktives Miteinander, einander Zuhören und Erinnern gelebt wurden. Dafür sind wir dankbar und erlauben uns auch etwas Stolz, den wir an Sie weitergeben möchten.

PROJEKTBSCHREIBUNG

Projektgrundlagen: Erfahrungen bereiten den Boden

Zum Gelingen des Projekts hat wesentlich beigetragen, dass die Stiftung bereits durch eine Reihe von Projekten etabliert und vernetzt war. Innerhalb von knapp vier Jahren – bis zum Lockdown – konnten im Zusammenhang mit **KULTURISTENHOCH2** 860 Begegnungen vermittelt werden. Bis Juni 2021 ist es uns mithilfe von Schülerinnen und Schülern dennoch gelungen, über alternative Formate insgesamt 1.450 Begegnungen der Generationen zu initiieren.

Neben der Kooperation mit zahlreichen wichtigen NetzwerkakteurInnen spielte dabei insbesondere die Verbindung zu den Teilnehmenden von **KULTURISTENHOCH2** eine essenzielle Rolle. Nur auf der Grundlage des gewachsenen Vertrauens zum Projektteam auf der einen Seite und zwischen Alt und Jung auf der anderen Seite konnte dieses Vorhaben auf einen fruchtbaren Nährboden treffen und heranwachsen.

In der Zeit des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 war es unser dringendes Anliegen, den teilnehmenden SeniorInnen Aufmerksamkeit zu schenken und ihnen das Gefühl zu geben, gesehen zu werden. Das schien uns umso dringender, als in den Medien SeniorInnen als vulnerable Gruppe in unserer Gesellschaft eine gewisse Etikettierung erfahren haben. Vor dem Hintergrund einer Selbstwahrnehmung, die aufgrund der finanziellen Einschränkung oftmals bereits von einem geringeren Selbstbewusstsein geprägt ist, sollte ein Zeichen der persönlichen Verbindung gesetzt werden. Die nachfolgend aufgeführten Aktionen mögen das illustrieren:

- Systematische Abfrage zur allgemeinen Lebenssituation, Befindlichkeit und Hilfsbedürftigkeit im Vier-Wochen-Rhythmus (oder wie ggf. individuell vereinbart) durch das zu diesem Zwecke bestimmte fünfköpfige **KH2**-SeniorInnen-Telefonieteam; Vermittlung von alternativen Kontakten
- Postkarten-Aktion: SchülerInnen schreiben an alle SeniorInnen, Brieffreundschaften: 41, regelmäßige Telefonkontakte inkl. Messenger: 37
- Hilfen zur allgemeinen Versorgung: Einkaufsdienste, Gartenhilfe, Gassi-Gehen: 17

- Pfingstblumenaktion: 175 kontaktlose Begegnungen und das Überbringen von Blumen- und Lebensmittelgutscheinen; davon 87-mal von SchülerInnen, 60-mal vom **KH2**-Team, 28-mal von der Blumenhändlerin
- HPZ-Aktion 1 + 2 im September und Dezember 2020: Spendenaktion von 'Hamburg-packt's-zusammen'
- Entwicklung alternativer Begegnungs- bzw. Austausch-Formate

Im Frühsommer 2020 wuchs die Unsicherheit: Werden Veranstaltungen und direkter Kontakt überhaupt wieder möglich sein? Würden die Partnerschulen Kapazitäten finden, unser Anliegen wahrzunehmen, dafür intern einzutreten und es an die SchülerInnen weiterzugeben? Das forderte uns auf, flexibel zu bleiben und Szenarien in Betracht zu ziehen, die an die Erfahrungen vergangener Projekte anknüpfen.

Wir waren uns sicher, dass sich hinter jedem Leben eine einzigartige Geschichte verbirgt. Die Menschen, mit denen wir arbeiten, meistern mit interessanten Lebensläufen, mit Entscheidungen wie auch Zufällen, ungeachtet von Rückschlägen und Einschränkungserfahrungen ideenreich ihr Leben. Diesen Schatz wollten wir heben. In den oben erwähnten Brainstorming-Runden wurde die Interview-Idee formuliert und als Projekt konzipiert.

Zielsetzungen: Ambitionen treiben voran

Mit der Idee des Interviews zwischen Alt und Jung erhofften wir uns einige Effekte. Im Evaluationsteil können Sie genauer und aus dem Spiegel der SeniorInnen und Jugendlichen erfahren, ob diese Wirkungen tatsächlich eingetreten sind:

- Indem **KH2biografisch** bewusst einen Anlass für Begegnung schafft, wird die Kultur der gegenseitigen Wertschätzung zwischen den Generationen gestärkt.
- Das Projekt eröffnet die Möglichkeit, eine einzigartige generationenverbindende Erfahrung machen zu können, die im Alltag nicht üblich ist.
- Die älteren Menschen werden durch das Projektangebot in ihrem Selbstwert gestärkt, indem sie ihre Lebenserfahrung weitergeben können, Anerkennung finden und selbst einen frischen Blick auf ihre eigene Biografie werfen.
- Die SchülerInnen unterstützen dabei als 'InterviewerInnen und ChronistInnen' und werden so angemessen als ExpertInnen wahrgenommen. Die Schülerinnen und Schüler machen Erfahrungen mit Interviews als kommunikativer Technik, die sie als Qualifizierung mit in die weiterführende Bildung und in ihr Berufsleben nehmen können.
- Wenn echte Lebensgeschichten, echte Entscheidungen von den Menschen, die sie erlebt haben, an Jugendliche weitergegeben werden, wird deutlich: Das Leben ist so vielfältig und nicht immer nur von Glück geprägt. Und am Ende steht eine überaus interessante und starke Persönlichkeit vor ihnen, die beeindruckt, und vor der man nur bescheiden und respektvoll den Hut ziehen kann.
- Beiden Generationen wird die Wirkung von Kunst und Kultur vor dem Hintergrund einer ganz individuellen Lebensgeschichte ins Bewusstsein geführt. Durch die Kommunikation im Interview-Kontext wird eine Reflexion angeregt, die für alle Beteiligten den Wert von Kunst und Kultur erlebbar macht.

Mit diesem kommunikativen Format knüpften wir an unsere sozialräumliche Orientierung an, mit der wir Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit und in ihrem Quartier zusammenbringen wollen.

Projektentwicklung: zwischen Innovation, Improvisation und Struktur

Nachdem das Projekt in den Köpfen Konturen angenommen hatte, wurden in unserem Team Strukturen und Abläufe für die Projektarbeit eingerichtet. Wir nahmen an, dass die Interview-Fragen hinein in die eigene Vergangenheit einiges auslösen könnten. Dies insbesondere in einer Zeit, in der unsere älteren Teilnehmenden noch weniger Kontakte haben als sonst. Die plötzliche Aufmerksamkeit und die Fragen zu vergangenen Erlebnissen könnten womöglich nicht nur Angenehmes, sondern auch Unangenehmes hervorrufen. Ebenso berücksichtigten wir die Tatsache, dass es für SchülerInnen ohne Interview-Erfahrungen und ohne eine geübte Handhabung von Nähe und Distanz im Kontakt gut sein könnte, eine Möglichkeit zur Reflexion zu bieten. Für beides wollten wir fachlich kompetente Unterstützung im Bedarfsfall anbieten. Deshalb wurde eine Mitarbeiterin mit soziopsychologischer Berufserfahrung eingestellt. Sie übernahm zugleich die Leitung des Projekts.

In bewährter Weise arbeitete die **KH2**-Projektleitung Schule & Bildung an der Gewinnung von Schulen, die sich auch unter den improvisierten Bedingungen die Zusammenarbeit vorstellen konnten und sich trotz der Umstellungen im Schulalltag auf das neue Abenteuer einließen. Partnerschulen bieten **KH2** normalerweise im Rahmen des Projekts Unterrichtszeit für begleitende Workshops an. Nun war die Frage, wie **KH2biografisch** zur aktuellen Lage von Schule und Unterricht passt.

Das **KH2**-Vermittlungsteam warb bei den mit der Stiftung verbundenen SeniorInnen für die Interviews. Beide Kommunikationsfelder bedurfte einer neuen Form von Öffentlichkeitsarbeit, neuer Materialien und Ansprache, die seitens der Referentin für Öffentlichkeitsarbeit entwickelt wurden.

Mit der wachsenden Zahl von AkteurInnen, die sich beteiligen wollten, sei es als InterviewerIn oder GesprächspartnerIn, wuchs auch der Aufwand für die Organisation.

Eine externe Journalistin wurde gewonnen, die Wissen und das Einmaleins des Interviewens an die SchülerInnen weitergab. Zugleich verfasste sie aus den aufgenommenen Interviews die Geschichten. Und schließlich gab es eine Freiberuflerin, die später ab und an einsprang, als das Projekt noch deutlicher in ein digitales Format verwandelt werden musste. Dazu mehr im kommenden Abschnitt, der den Verlauf des Projekts nachzeichnet. Dass für all diese Ressourcen, die zum Gelingen beitragen wollten, finanzielle Quellen gefunden werden mussten, versteht sich von selbst und war in einer Zeit, in der alles stillzustehen schien, eine Herausforderung. Umso mehr war es für uns ein Geschenk, Förderer gewonnen zu haben, die uns von Anfang an ermunterten, die Idee voranzutreiben.



Team-Screenshot (von links oben nach rechts unten): Ulrike Mann, Jennifer Lim, Christine Worch, Friederike Stöhr, Silke Busse, Friederike Hennig, Emanuela Poll, Maj-Britt Kott, Pit Thorenz, nicht im Bild: Annette Wiese

Projektverlauf: Entdeckungen und Überraschungen

Projektschritte:

Kurzdarstellung:

Das Projekt wird öffentlich gemacht.

Die Ansprache wird auf die Zielgruppen zugeschnitten. Auf die Aussendung der Flyer reagieren 45 SeniorInnen und zunächst 30 SchülerInnen, die sich im Projekt anmelden.

Die Interviews werden konzipiert.

Die Interviews mussten so vorbereitet werden, dass SchülerInnen und SeniorInnen diese Situation in der Zweier-Konstellation gut handhaben konnten. Das stellte inhaltliche, material-technische und räumliche Anforderungen und an uns eine Vielzahl neuer Aufgaben.

Oktober 2020

Eine **KH2biografisch**-Box wird hergestellt.

Für die Interview-situation im Tandem wurde die **KH2biografisch**-Box als Hilfestellung erstellt. Sie enthält Karten mit dem Ablauf, Interviewfragen und Feedback-Karten zur Orientierung. Falls das Interview ins Stocken gerät, helfen beigelegte Kunstpostkarten wieder zurück in den Gesprächsfluss. Zudem ist sie ein ästhetisches Utensil und bringt das Thema Kunst und Kultur haptisch in den Raum.

September 2020

Gewinnen von Schulen.

Die Partnerschulen von **KH2** werden angesprochen und von dem alternativen Angebot überzeugt, auch unter Pandemiebedingungen den Jugendlichen eine Erfahrung im Ehrenamt anzubieten. Mit monatlich wechselnden Hygiene-Vorschriften und Schulform-Umstellung kein leichtes Unterfangen.

Vorbereitung der SchülerInnen.
Oktober 2020

Die SchülerInnen erhalten ein gerontologisches Training, um sich noch besser auf die SeniorInnen einstellen zu können. Sie lernen dabei den Umgang mit Hilfsmitteln und altersbedingten Einschränkungen.
Für die SchülerInnen wird ein Training konzipiert, um sie in die journalistische Welt mitzunehmen, in der Interviews ‚zu Hause sind‘. Sie sollen sich sicher fühlen und ihre Fähigkeiten erproben, um im späteren Kontakt mit den SeniorInnen frei für die Inhalte sein zu können.

Der Kontakt zu den SeniorInnen wird intensiver.

SeniorInnen werden gewonnen, angerufen und auf das Projekt eingestellt. Es gibt sogar mehr InteressentInnen als Interview-Möglichkeiten.

Reale Räume werden organisiert und können letztlich nicht genutzt werden.

Im Stadtteil werden Räume für die Interview-Coachings gefunden, konform mit allen Vorschriften, die damals galten.
Aufgrund des Lockdowns wird kurzfristig auf digitale Trainings umgestellt.

Interview-Tandems entstehen.

Es folgt das Matching von 24 SeniorInnen-SchülerInnen-Tandems, nach Möglichkeit aus einem Stadtteil – aber auch ‚Crossover‘ über die Stadtteilgrenzen hinaus.

Die Technik hält Einzug.

Für die Aufnahme der Interviews werden 24 Lenovo Tablets zur Verfügung gestellt, mit Aufnahmefunktion sowie mit Zoom-Zugang eingerichtet. Eine nutzerfreundliche Bedienungsanleitung soll einen störungsfreien Ablauf gewährleisten. Die SchülerInnen unterstützen später die SeniorInnen remote per Telefon, damit die Interviews im digitalen Format gelingen können.

Startschuss:
Die Planung steht, und alle sind bereit.

Die SchülerInnen werden vorbereitet.

November 2020

Es finden fünf Interview-Coachings Ende 2020 – ausschließlich als Zoom-Konferenz – statt. Insgesamt werden 26 SchülerInnen vorbereitet und wenden das eben erprobte Einmaleins des Interviews an, indem sie sich gegenseitig interviewen und reflektieren.

Die SchülerInnen und SeniorInnen lernen sich kennen.

Prophylaktisch organisieren wir für die SchülerInnen ein zusätzliches Trainingsangebot. In Kooperation mit ‚Wege aus der Einsamkeit e.V.‘ und Dagmar Hirche lernen sie, SeniorInnen den Weg zu Zoom & Co. verständlich zu erklären ‚und in den digitalen Bus zu helfen.‘

Die Tandems telefonieren, stimmen Interview-Termine ab, lernen sich kennen, indem sie sich einander vorstellen, was zugleich als kleiner Testlauf für die bevorstehenden Interviews gedacht ist. Die Jugendlichen setzen hier ihre Medienkompetenz ein, indem sie den SeniorInnen die Handhabung der Tablets erklären, die als Kontakt- und Aufzeichnungsgeräte dienen werden.

Alle Vorbereitungen sind geschafft:
Die Interviews starten.

Dezember 2020

Shutdown Mitte Dezember

Zwei Interviews erfolgen analog als direkte Begegnung im Dezember 2020.
Die weiteren 18 Interviews werden digital geführt, was sowohl die SeniorInnen als auch uns vor große Herausforderungen stellt.

Januar 2021

Geschichten entstehen.

Die Rohdaten aus den Interviews werden von der Journalistin in Geschichten verwandelt. Dazu werden die Interviews gehört, eine Transkription erstellt, die Stimmung und die Essenz herausgearbeitet, um in eine wertschätzende biografische Geschichte des älteren Menschen einzutauchen.
Flankierende Öffentlichkeitsarbeit findet vor allem zu Beginn und am Ende des ersten Projektjahres statt.

Mai-Juli 2021

Wir bleiben am Ball und kontaktieren die SeniorInnen.

Wir bitten die SeniorInnen um die Freigabe ihrer Texte – ein spannender Moment. Die Phase der Überarbeitung beginnt, denn einige Aufnahmen und sprachliche Formulierungen entsprechen qualitativ noch nicht der transportierten Stimmung der Interviews. Zeitgleich entstehen die Fotos der SeniorInnen.

Evaluation

Uns interessiert, ob die beteiligten SeniorInnen und SchülerInnen die Begegnungen als stimmig und gelungen empfunden haben. Die SeniorInnen werden telefonisch kontaktiert, mit den SchülerInnen findet eine Zusammenkunft per Zoom statt.

Nachfolgend führen wir Herausforderungen auf, die uns im Laufe des Projekts begegnet sind. In einigen spiegeln sich die Anspannungen dieser speziellen Zeit wider.

- Vier SchülerInnen und eine Seniorin haben ihre Zusage im Zuge des Projektverlaufs aus persönlichen respektive Krankheitsgründen zurückgezogen.
- Als eine der größten Herausforderungen des Projekts erwies sich die Notwendigkeit, dass die Mehrheit der Interviews in digitaler Form stattfand. Nur drei der betroffenen SeniorInnen waren überhaupt mit der digitalen Welt vertraut. Unsere alternative Umsetzung dieser Begegnungen als Zoom-Interviews stellte uns vor die Aufgabe, Menschen zwischen 66 und 89 Jahren, die noch nie ein Tablet in der Hand gehalten hatten, mit diesen neuen Möglichkeiten vertraut zu machen. Mithilfe von befreundeten Organisationen und externen ehrenamtlichen MentorInnen gelang es uns mit viel Geduld und einer dreimonatigen Zeitverzögerung, in einer Digitalisierungsoffensive diese Aufgabe zu bewältigen.

Von fast allen TeilnehmerInnen wurden die digital geführten Gespräche als eine 'unpersönlichere' Form des Austausches empfunden, was vermutlich auch Auswirkungen auf den Interview-Verlauf hatte. So äußerten vor allem zwölf von 19 interviewten älteren Menschen, dass sie von der durch Technik entfremdeten Situation vor allem am Anfang des Interviews abgelenkt waren und nicht so zügig in ihre Erinnerung einsteigen konnten.

- Nach der ersten Sichtung der Geschichten durch das vierköpfige **KH2biografisch**-Team ging es darum, die Freigabe der Texte von den alten Menschen zu erhalten. Nicht alle können Texte am Tablet oder PC lesen und nachbearbeiten. Hier wurde deutlich, wie groß die Kluft zwischen Menschen bereits geworden ist, die es gewohnt sind, digital zu arbeiten, und solchen, die sich diese Kompetenz erst jetzt notgedrungen mit unserer Hilfe aneignen. In der Hälfte der Fälle waren

die SeniorInnen mit den fertigen Geschichten sehr zufrieden, gab es doch erstmals überhaupt ein schriftliches Zeugnis ihres Lebens. Doch bei neun alten Menschen gab es erheblichen Nachbearbeitungsbedarf, der sowohl auf die Sprachqualität und die Transkription der Interviews zurückzuführen war als auch – im Fall von zwei SpätaussiedlerInnen aus der ehemaligen Sowjetunion – durch die Aussprache und Syntax des von ihnen gesprochenen Deutsch hervorgerufen wurde, das uns heute veraltet erscheint.

- Eine der 19 interviewten SeniorInnen war durch das Interview ins Nachdenken und schließlich zu dem Schluss gekommen, dass ihr Beitrag nicht öffentlich werden sollte. Etwas an einen anderen Menschen direkt im Gespräch weiter zu geben oder dies als Geschichte abgedruckt zu sehen, ist eben doch etwas anderes.

In dieser Dokumentation werden daher nur 18 Ausschnitte der 19 Beiträge veröffentlicht. Im kommenden Jahr möchten wir diese mit der Veröffentlichung als Buch veredeln – jenseits einer von Sensationen getriebenen Öffentlichkeit.

Das Projekt hat uns in vielerlei Hinsicht überrascht und auch überwältigt. Es wäre schön, wenn wir einige dieser Momente in der gewählten Form des Berichts schriftlich illustrieren könnten. In aller Kürze seien die folgenden Punkte genannt:

- Wir waren erstaunt über die Intensität der detailreichen Schilderungen der älteren Menschen. Damit haben sie die Jugendlichen, uns und die LeserInnen des später zu veröffentlichenden Buches reich beschenkt. In den Berichten spiegelt sich die Zeitgeschichte, die sich mit Wucht in die Biografien der Menschen eingeschrieben hat. Sie sind eine lebendige historische Dokumentation. Zum anderen bezeugen die Episoden die charakterstarke Einstellung der SeniorInnen, mit der sie durch das Leben in seinem meist wechselhaften Verlauf gingen.

- Voller Respekt nehmen wir den Mut der Befragten und der InterviewerInnen wahr. Wer hätte erahnen können, dass die SchülerInnen über solche Fähigkeiten verfügen, die Interviews derart kompetent zu führen, dass solche Schätze ans Licht kommen konnten?
- Das Zusammenspiel von Alt und Jung – so wurde uns von allen Seiten berichtet – war ein würdevolles Miteinander. Damit ging unsere Ahnung in Erfüllung, dass Momente der Berührung zwischen den Generationen möglich werden könnten. Es begeistert uns, aus den Worten der Beteiligten zu erfahren, wie diese Erfahrung sie bereichert hat.
- Diese gemeinsamen Momente und das Prozedere rund um die Interviews bleiben sicher nicht ohne Spuren. Vielleicht konnten einige der Beteiligten daraus lernen oder gar daran wachsen.

Gerda Elisa Wendel interviewt von Rebecca Harms

Gertrud Möller interviewt von Sontje Barz

Katja T. interviewt von Lea Zschätzsch

Liselotte Gehrke interviewt von Vanessa Rautenberg

Renate M. Massari interviewt von Anna Münch

Wolfgang Holz interviewt von Hannah Kasmina

Marianne Ksionek interviewt von Florian Behrens

Brigitte Thoms interviewt von Florian Behrens

Helga Reinhardt interviewt von Leonie Zwarg

Jutta Johanna Fohrmann interviewt von Gila Ashouri Pourmogghaddam

Klaus-Peter Baart interviewt von Christian Höhne

Lydia Abliganz interviewt von Clemens Millack

Olga Wiermann interviewt von Yannick Hänschke

Sigrid Nitsch interviewt von Hannah Köhn

Sieghild Bunzek interviewt von Yalin Buse

Tatiana Lehmann interviewt von Léonie Kuchel

Ursula Steinke interviewt von Karoline Pfalzgraf

Wadim Kramer interviewt von Lena Gradert

BEMERKENSWERTE GESCHICHTE(N): 18 PORTRÄTS DER PROTAGONISTINNEN

Dieser Abschnitt ist den beteiligten Menschen gewidmet. In Form eines Kurzporträts werden die aus den Interviews gewonnenen Geschichten umrissen und mit einem Foto ergänzt. Ausführlich werden sie in einem Buch erscheinen, das im kommenden Jahr veröffentlicht wird. Die InterviewerInnen werden ebenfalls kurz vorgestellt.

Wir sehen in den individuellen Lebensberichten, wie eng die Geschichte, die Umstände und das Leben miteinander verbunden sind – und auch, welche Kraft und Orientierung Kunst und Kultur im Leben schenken können. Wir hoffen, Ihnen etwas von unserer Berührtheit weiterzugeben.

3

GERDA ELISA WENDEL



»VON NIX KOMMT NIX«

Kunst und Kultur sind wie Blumen am Wegesrand

Gerda Elisa Wendel wurde 1942 im Sudetenland geboren. Sie flüchtete zusammen mit ihrer Mutter, ihrem Bruder »und einem Rucksack auf dem Buckel« 1945 nach Österreich. Ihre Schwester war noch zu jung und blieb bei den Großeltern. Fünf Jahre lebten sie in der Steiermark südlich von Graz, zunächst auf einer Alm. Später, als sie und ihr Bruder in die Schule kamen, zogen sie ins Tal. Als auch die Großeltern ausgebürgert wurden, fand sich die Familie im ländlichen Oberhessen wieder vereint.

Bevor die heute 78-jährige nach Hamburg zog, lebte sie lange Zeit in Bingen und Mainz, besuchte ein Jahr die Haushaltsschule, wäre gern Sportlehrerin geworden, absolvierte aber eine Ausbildung zur Kindergärtnerin und bekam zwei Kinder.

Gerda Elisa Wendel ist eine Person, die Geselligkeit und gute Gespräche sucht, wie sie über sich selbst sagt. Langweilig kann es in ihrer Gegenwart nicht werden. Sie hat viel zu erzählen. Kunst und Kultur hat sie für sich selbst erst spät in ihrem Leben entdeckt.

Große Freude bereitete ihr schon in der Kindheit das Singen. Eine Geige hätte sie gerne besessen. Weil ihr im Mandolinclub kein Musikinstrument zur Verfügung stand, sang sie zum Mandolinenspiel der anderen Kinder. Später in Bingen sang sie 23 Jahre lang im Kirchenchor und übte regelmäßig in dieser für sie wichtigen Gemeinschaft für die Aufführung der Kirchenkonzerte.

Einmal im Jahr fuhr sie zu ihrer Freundin nach Hamburg. Das rege Kulturleben dort zog sie in den Bann. Theater, Ballett und Oper sorgten dafür, »dass sich mein Inneres nach außen klappte«. Als Gerda Elisa Wendel schließlich an die Elbe zieht, lässt sie einen großen Kreis von Freundinnen am Rhein hinter sich.

Interview: Rebecca Harms, 17 Jahre,
11. Klasse, Luisen-Gymnasium, Bergedorf



GERTRUD MÖLLER



»WAS MAN NICHT KENNT, VERMISST MAN NICHT«

Kunst und Kultur bilden immer den Menschen ab

Gertrud Möller wuchs mit vier Geschwistern auf. »Wir waren zu Hause sechs Personen. Da war für so was wie Kunst und Kultur kein Geld über«, sagt die 75-jährige Hamburgerin. Vermisst hat sie es eigentlich nicht. »Was man nicht kennt, vermisst man nicht«, ist ihre Überzeugung. Ihr Interesse am Lesen war nicht so groß. Am liebsten ging sie damals ins Kino. 50 Pfennig für eine Sonntagnachmittagsvorstellung, in der im Grunde nur Jugendliche saßen. »Meine Eltern waren dann eine Stunde allein zu Hause und konnten sich mal ausruhen«, schmunzelt sie.

Während der Zeit, als sie verheiratet war, spielten Kunst und Kultur in ihrem Leben keine allzu große Rolle. »Mein Mann war ein richtiger Kulturbanause, mit dem konnte man so etwas ja nicht machen.« Später, als alleinerziehende Mutter, war das Geld dafür wieder knapp.

Schnell kommt Gertrud Möller auf die Schauspielerin Audrey Hepburn und ihre Rolle im Film 'Frühstück bei Tiffany' von 1962 zu sprechen. Dies ist der Ausgangspunkt für einen Ausflug in ihre ganz persönliche Kunst- und Kulturwelt. Kunst stellt sie dabei stets mit dem Menschen in Zusammenhang. Die Alten Meister, die in der Kunsthalle hängen, gefallen ihr mehr als das Abstrakte. Manchmal schaut sie sich jeden Pinselstrich genau an. Aber am liebsten studiert sie die abgebildeten Personen, ihre Kleidung, wie und wo sie sich bewegen. Die Menschen und die Mode in der Kunst, das ist etwas, das sie sehr interessiert: »Für mich muss immer ein bisschen Leben drin sein. Nur ein paar Blumen, das ist mir viel zu langweilig.«

Interview: Sontje Barz, 16 Jahre,
11. Klasse, Johannes-Brahms-Gymnasium, Bramfeld



KATJA T.



»KUNST IST EIN LEBENSELIXIER UND MEIN LEBENSRAUM«

Kunst und Kultur wurden ihr in die Wiege gelegt

Die Kunst- und Kulturszene gehört einfach in ihr Leben und ist daraus nicht wegzudenken. Eigentlich ist es ihr schon in die Wiege gelegt worden: »Mein Vater ist im Zweiten Weltkrieg bei der Hannover'schen Landesbühne Spieler, Schauspieler und Regisseur gewesen und meine Mutter war Schauspielerin«, erzählt Katja T.

Als der Vater nach dem Krieg für das Nachrichtenmagazin 'Der Spiegel' arbeitet, ist sie viel mit der Mutter allein. Nach der elften Klasse bricht sie ihre Schullaufbahn ab und beginnt eine dreijährige Schauspielausbildung bei Hedi Höpfner in Hamburg. »Danach stellte ich allerdings schnell fest, dass ich kein reproduzierendes Wesen bin«, sagt sie.

Damit nimmt ihr Leben eine Wendung. Ihr Hang zur Musik führt Katja T. in die Musikbranche zu einer Schallplattenfirma namens Phonogram, wo sie zunächst als Sekretärin arbeitet. Nach drei Monaten wechselt sie zu Metro-nome Records und fängt als Assistentin in der Promotion-Abteilung an. Die berufliche Begegnung mit Charles Aznavour ist für sie das Highlight. Als sie nach Köln zieht, um bei der amerikanischen Plattenfirma RCA Records das PR-Büro zu leiten, begegnet Katja T. Künstlern wie Lionel Richie, Stevie Wonder und den Eurythmics.

Nach zehn Jahren orientiert sie sich um und eröffnet eine Recherchefirma für ARD und ZDF. Sie begleitet viele große Fernsehmoderatoren wie Rudi Carrell, Joachim Fuchsberger, Jürgen von der Lippe oder Hape Kerkeling. Sie erinnert sich gerne an diese Zeit: »Ich empfinde meine Berufszeit als sehr angenehm, denn ich hatte ständig mit außergewöhnlichen Menschen zu tun.«

»Kunst ist nicht alles, aber ohne Kunst ist alles nichts« – das sei ein Satz, der hundertprozentig auf sie zutreffe, sagt Katja T.

**Interview: Lea Zschätzsch, 16 Jahre,
11. Klasse, Johannes-Brahms-Gymnasium, Bramfeld**



LISELOTTE GEHRKE



»EIGENTLICH BIN ICH ZIEMLICH STILL«

Eine gute Interviewerin und die Brücke nach Schweden

Zunächst hat Interviewerin Vanessa keinen leichten Stand bei Liselotte Gehrke. So sehr sie sich auch ihrer Gesprächspartnerin zuwendet, um sie zum Erzählen zu bringen – die Antworten fallen meist kurz und knapp aus. Doch Vanessa lässt nicht locker. Behutsam insistierend und interessiert bleibt sie am Ball, und plötzlich scheint der Bann gebrochen. So erfährt sie, dass Liselotte Gehrke bei ihrer Großmutter aufwuchs und häufig in ihrem Leben in Schweden war, wo ihre Schwester wohnt. Dort hat sie nicht nur die Kunst und Kultur kennengelernt, sie sprach damals auch gut Schwedisch.

Während zu Hause das Leben immer nur aus Arbeit bestand, lernte sie bei ihrer Schwester in Schweden eine andere Seite kennen: »Die hat ja viele Galerien.« Zusammen streiften sie durch die Ausstellungen und sahen sich Bilder an. »Die schwedische Kunst ist genauso wie hier, eigentlich. Nur: Die sehen das doch auch wieder mit anderen Augen. Mit Händen und Füßen wird sich dann unterhalten.« Das hat sie sehr genossen.

Kunst und Kultur könne Menschen verbinden, findet sie, »wenn man auf dem gleichen Level ist, geht das schon«. Sie wünscht sich, dass die Welt friedlicher wäre, nicht so »hau und ruck« und »viele Kämpfe«, sondern »dass alles ineinander verschmelzen kann.«

Interview: Vanessa Rautenberg, 17 Jahre,
11. Klasse, Stadtteilschule Eidelstedt



RENATE M. MASSARI



»BUDDENBROOKS UND FRÜCHTE DES ZORNS«

Dank Literatur die Corona-Zeit bewältigen

Seit 50 Jahren lebt Renate M. Massari nun schon in Hamburg. Das kulturelle Angebot in der Metropole an der Elbe weiß sie sehr zu schätzen. Seit der Beruf nicht mehr im Vordergrund steht, nutzt die ältere Dame das Angebot der Großstadt viel und gern. Besonders das Programm des Istituto Italiano di Cultura, das italienische Kulturinstitut in der Hansastraße, hat es ihr angetan – für einen kleinen Jahresbeitrag gibt es dort fast jede Woche etwas zu hören und zu sehen: Filme, Vorlesungen, Konzerte. Das kommt ihr sehr entgegen. Schließlich liebt sie nicht nur die italienische Kultur, spricht auch ganz gut Italienisch und schwärmt für Venedig, Florenz und Rom.

Schon immer hat sie sich für Kunst und Kultur interessiert. Auch ihre Tochter führte sie früh an diese Dinge heran. Häufig ging sie mit ihr in der Grundschulzeit nachmittags in den Wallring-Park, wo für die Kinder auf einer Bühne Kaspertheater gespielt, Filme gezeigt und andere Darbietungen gegeben wurden.

Für Renate M. Massari sind Kunst und Kultur lebensnotwendig. »Materielle Dinge sind wichtig, aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein«, davon ist sie überzeugt. »Auch der Kopf braucht ein bisschen was.« Das hat sie jetzt so richtig während des Corona-Lockdowns gemerkt, als sie weder Theater Vorstellungen noch die Elbphilharmonie, die Kunsthalle oder das Bucerius Kunstforum besuchen konnte, und auch nicht das Istituto Italiano. Stattdessen hat sie umso mehr gelesen und Filme gesehen. Und mit ihrer siebenjährigen Enkeltochter Homeschooling gemacht.

Etliches an kulturellen Erlebnissen habe sie in den vergangenen Jahren durch **KULTURISTENHOCH2** und das »unglaublich starke und engagierte Team« um Christine Worch geschenkt bekommen. Dafür ist Renate M. Massari den Kulturisten sehr, sehr dankbar.

Interview: Anna Münch, 18 Jahre,
11. Klasse, Johannes-Brahms-Gymnasium, Bramfeld



WOLFGANG HOLZ



»ENDLICH LOKOMOTIVE«

Lebensfluss, viel Mut, Farbe und Pinsel

Die Lebensgeschichte von Wolfgang Holz nahm so manchen Umweg, bis er dort stand, wo er jetzt steht. Der Anfang und sein Werdegang waren nicht leicht, bis er nach all den Jahren seinen Kopf frei bekam. Zu verdanken hat er es sich selbst, der eigenen Kraft, den Menschen, die ihm geholfen haben, seinen Weg zu gehen und auch der Malerei.

Geboren 1948 irgendwo mitten in Mecklenburg, wagten seine Eltern mit ihm im Alter von zwei Jahren die Flucht. In einer provisorischen Behausung – 20 Quadratmeter in einer Lagerhalle – wuchs er mit seinen Eltern im schleswig-holsteinischen Uetersen auf. Er war fünf, als sein Bruder auf die Welt kam. Es war ein hartes Leben. Der Vater, spät aus dem Krieg heimgekehrt, hatte zwar Arbeit, doch Geld war immer knapp. Für alles und nichts bezog der junge Wolfgang von ihm Prügel. Der kleine Bruder, schwer erkrankt, verstarb, weil ärztliche Hilfe nicht rechtzeitig kam. Vom Krieg traumatisiert, konnte der Vater die Mutter nicht trösten. Eine Aufgabe, die der junge Wolfgang übernahm.

Gezeichnet hat er als Junge gern. Zeit war dafür so gut wie nie und Geld übrig erst recht nicht. Schikane und ungerechte Strafen sind seine Erinnerungen an die Schulzeit. Das Berufsleben begann für ihn nach der neunten Klasse. »Als Kind hatte ich einen Kaufmannsladen. Jetzt wollte ich Kaufmann werden.«

Als Erwachsener hatte er 15 Jahre lang kein richtiges Dach über dem Kopf, lebte vom Flaschensammeln und von dem, was er zu essen fand. »Auf Flohmärkten wird ja hinterher viel liegen gelassen«, erzählt er. »Ich habe viel gelesen in der Zeit.« Nicht nur Bücher halfen ihm, die Zeit zu überstehen. Jetzt suchte und fand er musikalische Erlebnisse und so manches Pflaster für die Seele bei den Bands, denen er draußen begegnete. Sie spielten für ihn, wenn sie ihn sahen.

Interview: Hannah Kasmira, 18 Jahre,
12. Klasse, Gymnasium Grootmoor, Bramfeld



MARIANNE KSIONEK



»WIE EIN VULKAN, DER GERADE AUSBRICHT«

Und ein anderes Wesen in einem selbst – an der Oberfläche macht es, was es will

Ihrem Interview-Partner, Florian Behrens, erzählt Marianne Ksionek, dass sie schon von klein auf wusste, was sie werden wollte: Schauspielerin. »Daran bestand nicht der geringste Zweifel. Ich weiß nicht, wo es herkam. War das in mir drin? Es war einfach mein Leben«, sagt die heute 72-jährige und fügt dann doch noch hinzu: »Na ja, aber es ist leider nicht wirklich dazu gekommen.« Dass dies mindestens eine deutliche Untertreibung ist, bringt ihre Geschichte ans Licht.

Geboren 1948 in Mecklenburg-Vorpommern, floh sie im Alter von einem Jahr mit der Familie in den Westen. »Ohne mit Theater, weder zu Hause noch in der Schule, in Berührung zu kommen«, und sie fügte sich. Es folgten Lehr- und Arbeitsjahre, Heirat, Familie – zwei Söhne wurden geboren –, Kindererziehung, ihr Traum rückte in weite Ferne.

Mit ihrem zweiten Mann eröffnete sie 1980 ein Bücherantiquariat in Trier. 20 Jahre lang führten sie das Geschäft. Und nicht nur das: Endlich spielte sie auch Theater, wenn auch zunächst nur vorsichtig nebenbei, an Amateurtheatern oder an Volkshochschulen. »Das hat sehr viel Spaß gemacht und ich begann, meine Liebe zum Theater wiederzufinden.« Mehr als das: Sie begann, diese Liebe auch zu leben. Es ging voran!

Bis sie dann im Jahr 2000 das Antiquariat verkauften und nach Hamburg zogen. Vier Jahre später trennten sich die beiden unter dramatischen Umständen. Es war schlimm für sie. Doch es hatte auch eine gute Seite: Sie begann, spät, aber immerhin, ein eigenes, ganz neues Leben zu planen: Mit 57 Jahren geht sie an die Clown-Akademie nach Konstanz, ein internationales Zentrum für Clown, Humor und Kommunikation.

Interview: Florian Behrens, 18 Jahre,
12. Klasse, Lise-Meitner-Gymnasium, Osdorf



BRIGITTE THOMS



„OHNE KUNST UND KULTUR WÄRE ICH EIN ANDERER MENSCH“

Trotz allem als Galeristin aktiv

Brigitte Thoms wurde 1959 in Hamburg geboren. Früher wohnte sie erst in der Grindelallee und dann im Steenkamp in Bahrenfeld. Von dort hatte sie es nicht weit zur Schule Hirtenweg. Wegen ihrer Schwerbehinderung spielten Kunst und Kultur von jeher eine große Rolle in ihrem Leben. »Ich habe von Kindesbeinen an gemalt«, erzählt sie.

Wobei sie da schon genau unterscheidet: Unter Kultur versteht sie die Art, wie Menschen leben. »Es gibt zum Beispiel eine Kochkultur und eine Esskultur«, führt sie an. Und dann gibt es da Veranstaltungen wie Theateraufführungen oder Kinofilmvorführungen. »Das sind für mich zwei unterschiedliche Geschichten. Aber das eine baut auf dem anderen auf. Wenn ich keine Kultur habe, kann ich auch keine Kunst machen. Selbst die Steinzeitmenschen hatten Kultur und hatten auch Kunst – wenn auch eine ganz andere als wir heute.«

Selbst zu malen hatte für sie schon immer eine immense Bedeutung. »Als ich jung war, war es noch anders als heute. Damals wollte niemand mit mir Kontakt haben. Daher setzte ich mich zu Hause hin und malte.«

Heute betreibt sie eine Galerie, in der sie auch zusammen mit ihren Freunden malt. Das macht ihr sehr viel Freude. »Jetzt bin ich allerdings ein bisschen in Gefahr geraten. Die Besitzer wollen das Haus abreißen. Ich habe ja bis jetzt Miete bezahlt und jetzt muss ich sehen, wo ich bleibe. Und wenn man dann weiß, wie das mit Hartz-IV-Wohnungen in Hamburg aussieht – das ist nicht so einfach.«

Interview: Florian Behrens, 18 Jahre,
12. Klasse, Lise-Meitner-Gymnasium, Osdorf





„IMMER LIEB UND ARTIG SEIN – UND DAZU EIN KNICKS“

Die Schweiz bleibt unvergessen

Die Zeiten waren nicht gerade rosig, als Helga Reinhardt im Alter von neun Jahren mit ihrer Mutter zum Hamburger Bieberhaus am Hauptbahnhof fuhr: Das kleine Mädchen war unterernährt und sollte dort untersucht werden. Der Krieg war seit einem Jahr vorüber und die Nachkriegszeit hinterließ auch bei den Kindern ihre Spuren.

So kam es, dass die Neunjährige von den Ärzten in die Schweiz verschickt wurde, einen Zug bestieg und ins Berner Oberland fuhr. Dort erwartete sie bei Frutigen eine Familie, die in einem großen Bauernhaus wohnte und zu der neben dem Vater auch fünf Kinder gehörten. Eine Zeit, an die sich die 83-jährige Hamburgerin noch immer sehr gern und vor allem sehr lebhaft erinnert. Eines der beiden Mädchen wurde für die Dauer ihres Aufenthalts so etwas wie ihre Pflegemutter, bei ihr fühlte sie sich bestens aufgehoben. »Ich habe es sehr gutgehabt. Nur nachts musste ich weinen und hatte furchtbares Heimweh.«

In leuchtenden Farben erzählt Helga Reinhardt von ihrer Zeit in der Schweiz. Wie sie sich selbst das Fahrradfahren beibrachte. Und wie sie dann mit dem Rad zum Bäcker fahren durfte, um Brot zu holen. Von der Bäckerin bekam sie jedes Mal einen großen Himbeerbonbon. An den Geschmack erinnert sie sich noch heute. Und schließlich, wie sie mit dem Vater zur Alm hinauf durfte, anfangs noch mit Pferd und Wagen, zur Sennhütte unterhalb des Gipfels – und links von ihr auf einmal der rauschende Wasserfall lag. »Es war einfach himmlisch!«

Vielleicht ist ihr diese Zeit auf dem Bauernhof mit seinen unendlichen Spielmöglichkeiten und auf den Almen des Berner Oberlands auch in so guter Erinnerung geblieben, weil zu Hause in Hamburg ihr Leben so ganz anders war. Vor allem Gehorsam wurde hier von ihr erwartet: »Immer lieb und nett und artig sein und einen Knicks machen, so hat man mich erzogen.« Darüber ärgert sie sich heute noch.

Interview: Leonie Zwarg, 19 Jahre,
12. Klasse, Gymnasium Grootmoor, Bramfeld



JUTTA JOHANNA FOHRMANN



»AUF DEM BODEN DER TATSACHEN GEBLIEBEN«

Schöne Farben und die Freiheit der Gedanken

Jutta Johanna Fohrmann, auf den zweiten Vornamen legt sie Wert, bezeichnet sich gern als Realistin. Das Geradlinige liegt ihr, Abschweifungen sind ihre Sache nicht, und in dieser Hinsicht bleibt sie, wann immer es geht, ganz bei sich. Mit beiden Beinen im Leben zu stehen und sich nicht von ihrem Weg abbringen zu lassen – das hat sie in ihrem Leben bisher immer so gehalten. Sie ist damit gut gefahren. Ihren eigenen Weg geht die 82-jährige noch heute sehr gern.

Zum Beispiel, wenn sie ein Museum oder eine Ausstellung besucht. Dann stellt sie sich so lange vor ein Bild, bis sie sich die Linienführung eingeprägt hat. Manchmal geht sie auch ganz nah heran, damit sie alles noch besser sieht. Konzentriert ist sie bei der Sache. Da ist sie ganz kompromisslos. Als eine Bekannte einmal während der Langen Nacht der Museen gelangweilt zu gähnen begann, fackelte sie nicht lange und trat sofort mit ihr den Heimweg an. Ganz oder gar nicht, lautet ihre Devise.

Trotz ihres fortgeschrittenen Alters ist sie mobil und aktiv geblieben. Im vergangenen Jahr kaufte sie sich eine Jahreskarte für sieben Hamburger Museen. Um alles mal gründlich unter die Lupe nehmen zu können, besuchte sie das Museum für Hamburgische Geschichte ganz auf eigene Faust. Auch das Altonaer Museum hat es ihr angetan. Zusammen mit ihrer kleinen Enkeltochter sah sie sich die Bauernstuben an. In der großen Diele waren Tische aufgebaut. An denen saßen Oma und Enkelin anschließend und ließen sich gemeinsam Pfannkuchen schmecken.

Geboren 1939 im schlesischen Waldenburg, wurde sie 1945 mit ihrer Familie evakuiert. Mit Kunst und Kultur kam sie erst viel später in Berührung.

Interview: Gila Ashouri Pourmogghaddam, 17 Jahre,
11. Klasse, Johannes-Brahms-Gymnasium, Bramfeld



KLAUS-PETER BAART



»MIT EINEM THEATERBESUCH KAM DER WENDEPUNKT«

Die Kultur ein wichtiges Gemeingut

Wenn Klaus-Peter Baart könnte, würde er die Museen im Sommer einfach öfter mal für alle öffnen. Dann würden auch die Kunstfreunde kommen, für die der Eintritt normalerweise zu teuer ist. Auch er gehört zu den Menschen, die Kunst und Kultur sehr mögen, die sich aber kaum Eintrittskarten leisten können.

Allerdings sieht er nicht nur für die ältere Generation einen Nutzen darin, kostenfrei Kultur anzubieten. Auch die Jugend würde davon profitieren. Wie wichtig es ist, das Interesse an Kunst und Kultur schon frühzeitig zu wecken, weiß er aus eigener Erfahrung. Bei ihm ging es im Alter von zwölf Jahren los.

Mit der Schule machte er einen Ausflug nach Amsterdam. Es ging in die großen Ausstellungen. Was er dort sah, fand er so spannend, dass er danach regelmäßig von sich aus nach Amsterdam fuhr und sich die Museen von innen ansah. Bestimmt alle zwei Monate stand er vor den eindrucksvollen Gemälden. Am besten gefiel ihm das Reichsmuseum. »Es war fast schon wie ein zweites Zuhause«, erinnert sich der 76-Jährige.

In der Schule lernte er als Fremdsprache Englisch, das er fast schon perfekt beherrscht. »Und dann war mir das hier zu klein und ich bin ausgewandert.« So kam er nach Hamburg.

Eine enge Beziehung hat Klaus-Peter Baart heute vor allem auch zum Theater. Er liebt das Thalia-Theater, das Schauspielhaus, geht gern ins Ernst-Deutsch-Theater, ins Altonaer Theater und zu Alma Hoppe. Das blieb auch so während der Zeit, als er keine Wohnung hatte. Als er mit 65 Jahren in Rente ging, erzählt er, fiel er in ein tiefes Loch und wurde obdachlos. Eine Zeit, an die er nicht gern zurückdenkt.

Interview: Christian Höhne, 17 Jahre,
11. Klasse, Luisen-Gymnasium, Bergedorf



LYDIA ABLIGANZ



»ALS ES DIE KUNST NOCH KOSTENLOS GAB«

Lydia Abliganz und ihr Faible für Kulturarbeit im Sozialismus

Fast ihr ganzes Leben stand im Zeichen von Kunst und Kultur. In der UdSSR hat Lydia Abliganz für ihre lange und gute Arbeit, wie sie sagt, eine Medaille erhalten. 40 Jahre lang hat sie dort gearbeitet. Zuletzt hat sie in Schwerin und in Hamburg Flüchtlinge unterstützt. Als Russlanddeutsche, die 1996 in die Bundesrepublik kam, weiß sie, wie schwer es sein kann, wenn man sich fernab der Heimat ein neues Leben aufbauen muss.

Ihr Leben lang gehörte Lydia Abliganz zu einer Minderheit, deren Vorfahren zunächst in der sogenannten 'Wolgarepublik' lebten. Hier sprachen sie Deutsch. Ihre Vorfahren waren unter Katharina der Großen an die Wolga gezogen und hatten geholfen, das Land aufzubauen. Durch Hungersnot vertrieben, siedelten sie 1933 erst nach Kasachstan über, um sich später in Taschkent, der Hauptstadt von Usbekistan, niederzulassen. Hier kam Lydia Abliganz 1939 in einer vielfältigen Landschaft zur Welt.

Als 1941 der Krieg mit Hitler-Deutschland begann, wurde mit einem Schlag alles anders. Stalin erließ 1942 den Befehl, alle deutschstämmigen BürgerInnen nach Osten zwangsumzusiedeln. Innerhalb von 24 Stunden mussten sie ihre Koffer packen und wurden in Viehwaggons nach Osten 'weggetrieben'.

Ihren Vater schickte man in ein Arbeitslager an den Ural, die Mutter mit den drei Kindern in die Steppen von Samarkant. Die Zeiten waren unfassbar hart. »Sie haben uns da in einer großen Schule einquartiert. In jeder Klasse waren zwei oder drei Familien, jede in einer Ecke. Das war dann unser Zuhause. Unsere Mutter musste jeden Tag in der Steppe arbeiten. Und wir Kinder waren uns selbst überlassen. Wir wussten nicht, was wir den Tag über essen und trinken sollten. Das alles haben wir durchgemacht.« Mehr darüber, wie die Familie durch diese schwere Zeit kam, erzählt sie nicht.

Wichtig ist für sie vor allem, was dann kam. Ihre Schulzeit und ihr gesamter Bildungsweg. Darauf ist sie mächtig stolz. Zu Recht. Besaß sie am Ende doch zwei Universitätsabschlüsse. Sie hatte es geschafft.

Interview: Clemens Millack, 17 Jahre,
11. Klasse, Lise-Meitner-Gymnasium, Osdorf



OLGA WIERMANN



»MUSIK UND TANZ HABEN MICH IMMER BERÜHRT«

Olga Wiermanns Idee von einer Tanzparty für Jung und Alt

Musik, Tanz und Bewegung waren wichtige Bestandteile in Olga Wiermanns Leben. »Die Musik spielt dabei eine sehr zentrale Rolle – sie hat mich eigentlich immer berührt«, sagt sie. Das fing schon in sehr jungen Jahren an. Die dörfliche Kultur in dem kleinen schleswig-holsteinischen Ort, in dem sie aufwuchs, war geprägt von Dorffesten, Kartenspiel-Treffen, Familienfeiern. Zu allen Gelegenheiten hat Olga Wiermann getanzt.

In der Kindheit begann sie auch viel zu lesen. Und dann war da noch das Radio, es brachte Klänge und Rhythmen in ihr Leben. Musik und Tanz, das gehört für sie untrennbar zusammen. Es war ihr erster Berührungspunkt mit Kunst und Kultur. Eine Liebe, die ein Leben lang halten sollte.

Am liebsten, das stand für sie fest, wäre sie Tänzerin geworden. Eine Ballettschule zu besuchen war damals in ihrem Elternhaus jedoch indiskutabel. Ein schöner Traum. Sie versuchte gar nicht erst, die Eltern von ihrem Berufswunsch zu überzeugen. Stattdessen blieb sie schon in jungen Jahren auf dem Boden der Tatsachen und erlernte den Beruf der Krankenschwester.

Über noch etwas machte sie sich während dieser Zeit viele Gedanken: Schon als kleines Kind hatte sie sich in ihrem Heimatdorf irgendwie fremd gefühlt. Sie suchte etwas, ohne benennen zu können, was es war. Als junge Frau probierte sie daher vieles aus, Spirituelles, Yoga, suchte überall nach etwas, von dem sie selbst noch nicht wusste, was es ist. Bis sie es eines Tages fand: In einer Bücherei stieß sie auf ein Buch über den tibetischen Buddhismus. Augenblicklich erkannte sie die Bedeutung dieses Fundes für sich und schrieb einen Brief an den Autor. Danach machte sie sich kurzentschlossen auf den Weg nach Nepal.

Interview: Yannick Hänschke, 17 Jahre,
11. Klasse, Lise-Meitner-Gymnasium, Osdorf



SIGRID NITSCH



»DIE ZEIT MITGESTALTEN«

Sigrid Nitsch liebt den Wandel und neue Herausforderungen

Es gibt Menschen, die brauchen eine feste Struktur in ihrem Leben. Die möchten am liebsten heute schon wissen, wie es morgen weitergeht. Zu diesen Menschen gehört Sigrid Nitsch nicht. Im Gegenteil: Ihr steht mehr der Sinn nach Abenteuer, Abwechslung und neuer Herausforderung. Zumindest, was die erste Hälfte ihres Lebens betraf. Neugierig und weltoffen, wie sie ist, hielt es sie meist nicht allzu lange an einem Ort. Das liegt zum einen an ihrem offenen Geist. Zum anderen war sie auch, wie es so schön heißt, ein Kind ihrer Zeit. Ein Stück deutsche Zeitgeschichte spiegelt sich in ihrem Lebenslauf wider.

1947 wurde sie in Berlin geboren. Im Westteil der Stadt, wo sie auch aufwuchs. Ihre Mutter war aus Ostpreußen nach Berlin geflüchtet und ihr Vater – ebenfalls Ostpreuße – kam nach der Kriegsgefangenschaft zu ihnen nach Berlin. Trotz des Kriegs waren sie eine komplette Familie geblieben. Ein paarmal zogen sie um. Es herrschte Wohnungsnot.

In Westberlin gingen Kinder sechs Jahre zur Grundschule. »Wenn ich über den Pausenhof lief, war da eine kleine Bücherei. Das war mein erster Kontakt mit Literatur.« Zu Hause gab es nicht so viele Bücher. Ein paar Kinderbücher hatte sie, und der Vater las ihr aus Micky-Maus-Heften vor, was sie sehr genoss. Wenn er sich beim Vorlesen wiederholte, wusste sie, jetzt muss sie umblättern. Um nicht immer warten zu müssen, lernte sie schnell und gern lesen. »Es war von Anfang an eine große Leidenschaft.«

Mit zwölf Jahren fuhr sie oft nach Ostberlin, um Theater, Oper oder Kabarett zu besuchen. Es war eine große Chance, an Aufführungen zu kommen. Kultur war im Osten erschwinglich. »Für eine Westmark bekam man fünf Ostmark. Manchmal kostete uns der Besuch einer Veranstaltung nur eine Mark.« Als sie 14 war, am 13. August 1961, war damit auf einmal Schluss. Die DDR riegelte über Nacht die Sektorengrenze ab.

Interview: Hannah Köhn, 17 Jahre,
11. Klasse, Johannes-Brahms-Gymnasium, Bramfeld



SIEGHILD BUNZEK



»VON HAMBURG AUF DEN AFRIKANISCHEN KONTINENT«

Wie Sieghild Bunzek in Südafrika Vorschulen gründete

Heute wohnt Sieghild Bunzek in einem Hochhaus im Hamburger Stadtteil Rahlstedt. Es gab aber auch einmal ganz andere Zeiten in ihrem Leben. Da war das Sommerhaus in Schweden für Urlaube mit ihrem Mann und den beiden Söhnen. Es gab ein Haus in Hoisdorf, Schleswig-Holstein, das nach ihrer Scheidung verkauft wurde. Und es gab die Zeit, in der Sieghild Bunzek in Südafrika lebte.

Dort wollte sie nach der Trennung eigentlich nur ihren Sohn besuchen – er hatte eine Frau aus Simbabwe geheiratet. Auf dem afrikanischen Kontinent geblieben ist Sieghild Bunzek schließlich zehn Jahre. Gemeinsam mit einer Südafrikanerin gründete sie eine Vorschule. »Ein Jahr lang arbeiteten wir uns beide ein. Trieben Gelder auf. Beschafften das Material, das wir brauchten, um den Schulbetrieb zu aktivieren, Bücher, Spiele und Schaukeln. Dann stellten wir unser Projekt bei der Schulgemeinde vor. Und siehe da, es funktionierte: Nach und nach kamen die Subventionen herein«, schildert sie die Anfangszeit. Einen Penny betrug das Schulgeld für jedes Kind. Nachdem die beiden Frauen das Schulmodell fest etabliert hatten, brachten sie es auch in andere Orte, die immer in ländlichen Gegenden oder außerhalb der Innenstädte lagen, wo die Kinder weniger Möglichkeiten hatten, an Bildung zu gelangen. Das Geldauftreiben ist heute nicht mehr nötig, die Vorschule ist längst verstaatlicht worden.

Sieghild Bunzek kam viel herum in den zehn Jahren in Afrika. Sie zog nach Johannesburg, Bloemfontein, Knysna, Port Elizabeth. Dann änderte sich die Lage im Land: Nelson Mandela verließ das Gefängnis, in das er aufgrund seines Kampfes gegen Apartheid 27 Jahre lang eingesperrt war. Für Sieghild Bunzek standen die Zeichen auf Aufbruch. »Es wurde ein bisschen gefährlich«, erzählt sie mit ruhiger, klarer Stimme. Sie hatte ein Haus mit Blick über den Ozean.

Interview: Yalin Buse, 18 Jahre,
11. Klasse, Gymnasium Grootmoor, Bramfeld



TATIANA LEHMANN



»RAUS AUS DEN STIEFELN, REIN IN DIE PUMPS«

Liebe zu St. Petersburg

Tatiana Lehmann wurde 1952 in Russland geboren, in einem kleinen Ort am Fuß der Bergkette des Urals. Als sie elf Jahre alt war, wurde ihr Vater aus beruflichen Gründen nach Weißrussland versetzt. Zusammen mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern folgte sie ihm, besuchte dort die Schule und machte ihr Abitur. Mit Kunst und Kultur kam sie schon als kleines Kind in Berührung. »In Russland wurde immer viel Wert auf das Kulturleben gelegt«, erzählt sie. »Wenn meine Eltern ins Theater gingen, habe ich sie danach ausgefragt: Was ist das, ein Theater, was macht man da, was habt ihr gesehen? Das hat mich schon damals interessiert.« Sie besuchte Kaspertheatervorstellungen mit ihren Eltern und ging später gern ins Kino.

Als sie elf war, zog sie mit ihren Eltern von Asien nach Europa. Ein echtes Erweckungserlebnis hatte sie, als sie bei einer Freundin zu Besuch war und einen Bildband über Sankt Petersburg in die Hand bekam. Oder war es Moskau? Sie weiß es nicht mehr ganz genau. »Aber da habe ich diese schönen Fotos gesehen von der Stadt und von den Bildern, die dort im Museum hingen, und ich habe gedacht: Meine Güte, wie ist das schön, das möchtest du auch mal sehen in deinem Leben, wenn du groß bist.« Bilder, die sich so in ihr Gedächtnis einbrannten, dass sie sich fest vornahm, ihren Plan eines Tages zu verwirklichen.

So kam es dann auch. Zum ersten Mal besuchte sie Sankt Petersburg, als ihre Schwester dort eine Lehre begann. Es waren Sommerferien, und sie konnte bei der Schwester umsonst wohnen. »Meine Eltern hatten nicht genug Mittel, um mich loszuschicken, da wir eine Großfamilie waren.« Also suchte sie sich für einen Monat einen Job als »Putzmädchen in einer Kita«, den Rest gaben die Eltern dazu, und nebenher hatte sie genügend Zeit, ganz für sich allein Spaziergänge zu machen, sich die Stadt, die schönen Gebäude und die Museen von innen anzusehen. »Ich war fasziniert von der Stadt und sagte mir: Hier möchtest du einmal leben, hier möchtest du studieren.«

Interview: Léonie Kuchel, 18 Jahre,
12. Klasse, Lise-Meitner-Gymnasium, Osdorf



URSULA STEINKE



»KUNST UND KULTUR MACHEN DAS LEBEN ERST SCHÖN«

Mit der Kindererziehung fängt alles an

Ihre erste Begegnung mit Kunst und Kultur, erinnert sie sich, hatte sie bei ihren Großeltern in Itzehoe. Die hatten ein Theaterabonnement. »Und da war ich immer froh, wenn ich da mit meinem Opa hingehen konnte. Das war so ein stattlicher Mann, und wir hatten immer so schöne Plätze. Das war immer für mich das Größte. Viel war ja sonst nicht los«, erzählt sie. Aber diese Theaterbesuche haben einen bleibenden Eindruck bei ihr hinterlassen. „Kunst und Kultur“, sagt Ursula Steinke, »machen das Leben ja erst schön. Man lernt eine ganz andere Welt kennen. Und dann die Sänger, die schönen Melodien, die Bühnenbilder. Das war für mich ganz toll.«

Ursula Steinke wurde in der Nähe von Travemünde geboren. Aufgewachsen ist sie in Bliesdorf, einem kleinen Dorf in der Nähe von Lübeck, eingeschult wurde sie in Bad Oldesloe, wo sie kurze Zeit auch gewohnt hat. Dann ist sie mit der Familie umgezogen, da ihr Vater im Krieg verletzt worden war und beruflich bedingt zum Studium nach Lübeck ging. Später wohnte sie in Hamburg.

In Hamburg ging es dann auch langsam los, »dass man in Kultur reinkonnte, und da habe ich mit meinen Eltern gesprochen, dass ich auch mal etwas sehen wollte. Mal ins Theater. Das war so vielfältig, was man alles in sich aufnehmen konnte. Man hat das Beste für sich rausgezogen. Wirklich, Kultur und was da noch mit zugehört, dadurch wird das Leben erst schön und man sieht so ganz andere Dinge, die man sonst vielleicht durch Lesen erfahren hätte oder so. Wir haben alle zu Hause sehr viel gelesen und viel geredet, auch heute noch.«

Nach ihrer Heirat hatte sie wenig Möglichkeit, ins Theater zu gehen. »Da war meine Tochter klein und ich war auch nur noch vier Jahre mit meinem ersten Mann verheiratet. Der war danach nicht mehr in Deutschland.«

Interview: Karoline Pfalzgraf, 18 Jahre,
12. Klasse, Hansa-Gymnasium, Bergedorf



WADIM KRAMER



»SO HEILEND KANN DIE KUNST SEIN«

Die Katharsis durch Musik und Literatur

Wadim Kramer ist pensionierter Lehrer. Die Geschichte, die er seiner Interview-Partnerin Lena Gradert zu erzählen hat, ist beeindruckend. »Ich möchte offen sprechen, auch über meine Biografie, denn sie ist untrennbar mit meiner Beziehung zu Kunst und Kultur verbunden.«

Geboren 1951 in Kasachstan, ging er erst in Russland, dann in Kasachstan zur Schule. »Man konnte nicht lernen. Der Unterricht war langweilig und schlecht.« An zwei Fächer erinnert er sich dennoch gern: Russische Sprache und Literatur. In der achten oder neunten Klasse las er Leo Tolstois 'Krieg und Frieden' und 'Anna Karenina'. Die Figuren wurden zwar in der Besprechung wie lebendige Personen betrachtet und beleuchtet, doch die Richtung war vorgegeben – der Unterricht politisch gesteuert und instrumentalisiert, viele AutorInnen und Werke verboten. Wadim Kramers Blick darauf war ein kritischer.

Seiner Liebe zur Literatur tat das keinen Abbruch. Sie war ihm sozusagen in die Wiege gelegt worden. Seine Mutter war Journalistin und Lehrerin, las mit ihm schon in der Grundschule bedeutende Werke der Weltliteratur. Nach seinem Studium begann er, als Lehrer Geschichte zu unterrichten.

Dann kam der Umzug mit seiner Familie nach Deutschland, genauer: nach Baden-Württemberg. Neue Zeiten mit zahlreichen Erkenntnissen in einem komplett anderen System standen Wadim Kramer bevor. Zunächst verdiente er sein Geld als einfacher Arbeiter, anschließend absolvierte er die Fachschule zum Erzieher. Bis zur Rente arbeitete er schließlich als pädagogische Kraft in einer Schule. Heute lebt Wadim Kramer in Hamburg.

Seine Affinität zur Kunst, Literatur und auch Musik hat möglicherweise noch einen besonderen Grund, mutmaßt er. Denn erst nach der Ausreise aus der Sowjetunion – erst kurz vor der Rente – gelang es ihm, sich als Homosexueller zu outen. Die Angst, entlassen zu werden, hatte während seiner Zeit als Lehrer in Kasachstan drohend über ihm geschwebt.

Interview: Lena Gradert, 17 Jahre,
11. Klasse, Luisen-Gymnasium, Bergedorf



AUSWERTUNG: WIRKUNGEN UND ERKENNTNISSE

In diesem Abschnitt werden Erkenntnisse vorgestellt, die wir aus unseren Beobachtungen, den Kontakten, aus der Evaluation und nicht zuletzt aus der Zusammenschau der Geschichten gewonnen haben. Eine zusammenfassende Wiedergabe von Einschätzungen der Beteiligten wird im Sinne einer Evaluation in den nachfolgenden Abschnitten vorgelegt.

Resonanz

Als großer Erfolg kann gewertet werden, welch starken Zuspruch das Projektangebot erfahren hat. Es gab sowohl ein hohes Maß an Zustimmung bei der Gewinnung von Beteiligten wie auch nach Abschluss dieser Projektphase, als wir die Möglichkeit zur Reflexion gaben:

»Es war ein sehr schönes Projekt. Es war wichtig, dass ich in Kontakt gekommen bin. Die Technik zu erklären, war etwas kompliziert. Aber es ist schön, Ältere ins Leben einzubeziehen.« Hannah

»Mein Interview war emotional. Es war eine Großmutter, die mitten im Krieg aufwuchs. Sie ist Einzelgängerin geworden ... Ich habe mich regelmäßig bei ihr gemeldet.« Yingqi

»Ich bin stolz auf die jungen Menschen, die bei den KULTURISTEN mitmachen.« Frau Abliganz

»Ich habe das Interview sehr genossen.« Frau Bunzek

»Es war eine große Chance, die uns geboten wurde. Ich habe sie wahrgenommen.« Frau Fohrmann

Qualität und Tiefe der Begegnungen

Im Verlauf der Interview-Phase waren wir sehr gespannt darauf zu erfahren, ob es gelingen würde, einen so eindrücklichen Kontakt herzustellen, dass die Unterschiede im Lebensgefühl beider Generationen deutlich würden. Das Ergebnis hat unsere Erwartungen übertroffen: Alle 19 Gespräche verliefen in einem Modus von Geben und Nehmen. Stellvertretend für viele wertschätzende Äußerungen seien hier zwei Aussagen genannt:

»Der Kontakt mit dir hat mir sehr gefallen und gutgetan.«
Frau Wendel

»Das ganze Gespräch war angenehm, ungezwungen – wie die Fragen gestellt wurden, die Gesprächsführung. Die Gedanken kamen spontan und inspirierend.« Herr Baart

Die individuell unterschiedliche Art, die Interviews zu führen, präsentierte auch die freie Wahl zwischen Nähe und Distanz der Tandem-PartnerInnen. Wie gut sich die jungen Menschen darauf einstellen konnten, zeigt auch die Befragung der SchülerInnen, die mehr als ein Interview geführt haben. Sie schilderten uns, dass sie die Interviews als sehr unterschiedlich empfanden. Sie passten sich ihrem Gegenüber an.

»Meine beiden Treffen waren komplett verschieden: Eine Dame war redselig, die andere gar nicht. Insgesamt hat es großen Spaß gemacht.« Florian

Und: Was würde passieren, wenn man als älterer Mensch Fragen gestellt bekommt, Fragen aus echtem Interesse und aus der Neugier heraus? Wie reagieren Menschen, die im Alltag wenig gefragt werden? Sowohl die SeniorInnen als auch die SchülerInnen berichten von der Bereicherung durch ihre Begegnung sowie von dem neuen Blick auf die Themen Kunst und Kultur.

»Ich freue mich, dass Lea aus dem Gespräch etwas gewonnen hat: Das Interesse an der Kultur.« Frau T.

»Es war toll, wie man interagieren kann, wenn man zusammenkommt.« Christian

Wir konnten feststellen, dass der Austausch im Rahmen der biografischen Interviews von den TeilnehmerInnen trotz anfänglicher Vorbehalte der Älteren gegenüber der digitalen Variante als noch intensiver wahrgenommen wurde, als die Begegnungen in unserem Ursprungsformat (**KH2**). Das Projekt **KH2biografisch**, das wir aus einer 'Notlage' entwickelten, ist daher nicht nur als Erfolg zu bewerten, sondern kann als Optimierung unseres Wirkungsansatzes betrachtet werden.

Die Bedeutung der Rollen

Das Projekt hat den Beteiligten ein Mandat für eine festgelegte Rolle gegeben: Auf der einen Seite schlüpfen die älteren Menschen in die Rolle einer Berichterstatterin bzw. eines Berichterstatters, eines sich Mitteilenden. Interviews geben meist Menschen, die der gesellschaftlichen Elite zugeordnet werden oder denen eine anerkannte Expertise zugesprochen wird. Nun wurden die SeniorInnen in diesen Status gehoben – zu Recht, denn aus ihren Leben ist Geschichte entstanden, unsere Nachkriegsgeschichte.

»Es war so schön, dass sich jemand für mein Leben mit Kultur interessiert hat und ich dadurch noch einmal in meine eigene Geschichte eintauchen konnte.« Frau Lehmann

Die SchülerInnen fanden sich in einer journalistischen Rolle wieder mit der Erlaubnis, über Fragen einen Einblick in persönliche Lebensgestaltung zu gewinnen.

»Florian war wie ein Profi. Ich konnte selbst erzählen, ohne zu viele Fragen. Ein sehr schönes Interview, beide haben wir gut Raum gehabt für Fragen und Antworten.« Frau Thoms

Zugleich sind die jugendlichen Engagierten ErmöglicherInnen eines Buchs. Beide Rollen sind die von ExpertInnen. Insofern gab es auch für beide etwas Gemeinsames: experimentieren auf einem neuen Feld und sich mit von außen zugesprochener Kompetenz zurechtfinden.

»Du kannst schon jetzt als Journalistin arbeiten. Du kannst gut intervenieren, selbst Fragen stellen, kannst gut zuhören.« Herr Kramer

Dafür braucht es Mut auf der einen Seite und einen durchdachten und organisierten Rahmen auf der anderen. Den gaben wir in verschiedenen Formen, wie der Projektverlauf verdeutlichte. Eine wichtige Unterstützung stellte der erarbeitete Leitfaden für die Gespräche dar:

»Die Fragen habe ich als sehr nützlich erlebt, es hat sich daraus ein Gespräch ergeben. Es ist mir leichtgefallen, die Fragen zu beantworten, ich konnte einen persönlichen Bezug zu den gestellten Fragen herstellen, mich mit Karoline über gemeinsame Erfahrungen in Kunst und Kultur austauschen.« Frau Steinke

Auch seitens der InterviewerInnen wurde das Unterstützungsangebot wahrgenommen und wertgeschätzt:

»Die Fragen des Interview-Leitfadens waren so, dass Frau Lehmann nicht nur mit einem Wort antworten konnte. Die Fragenkarten und das private Üben im Vorweg haben für Fluss im Interview gesorgt.« Léonie

Dass die SchülerInnen ihrerseits die Rolle und den Rahmen ernst genommen haben, zeigt folgende Passage:

»Ich hatte mich noch einmal vorbereitet, mir noch Notizen gemacht, weil ich nicht unvorbereitet sein wollte für Frau Steinke. Es sah so nett aus und sie hatte schön dekoriert. Es hat mir auch echt viel gebracht.« Karoline

Ein Schüler betonte, dass es einfacher sei, fremde SeniorInnen zu interviewen als die eigenen Großeltern. Hier zeigt sich, dass in der Verbindung voneinander unbekanntem Menschen ein großes Potenzial stecken kann. Die SeniorInnen haben eine unverbrauchte Autorität zu bieten, denn sie sind mit den SchülerInnen durch keine familiendynamische Geschichte verstrickt. Zugleich ist es in der Rolle möglich, sich als Person zu zeigen und auch zu schützen.

Die SchülerInnen hatten sich selbst zu organisieren. Es war mitunter eine leichte Ambivalenz zu spüren – zwischen der Motivation, sich einem neuen und herausfordernden Projekt zu widmen (insbesondere in einer eher ereignislosen Zeit), und der Unsicherheit, sich die Verpflichtung in unsicheren Zeiten zusätzlich aufzuladen. Vier AbiturientInnen beteiligten sich an **KH2-biografisch**. Vor allem für sie stellte es eine kleine Probe in Selbstkompetenz und Selbstorganisation dar, dieses Projekt in den Alltag zu integrieren, der überaus abweichend von der Normalität war.

Uns kam von beiden Seiten Interesse und Neugier entgegen. Wie erwähnt, meldeten sich mehr SeniorInnen an, als es 'Interview-Plätze' gab. Bis auf diejenigen SchülerInnen, die ihr Abitur ablegten, bekundeten alle anderen, auch im kommenden zweiten Projektjahr als InterviewerIn zur Verfügung zu stehen – schließlich hat es Spaß gemacht.

Oral History

Während der Interviews, aber auch im vorbereitenden Interview-Training und Evaluations-Workshop, stand das Interesse an der anderen Generation im Raum: Wie sind die denn heute? Wie haben die das früher gemacht?

»Es war sehr interessant. Ich habe viele Sichtweisen gehört, die mir nicht bewusst waren. Mutig, wie viele Schritte meine Interview-Partnerin gegangen ist. Ich habe viel erfahren, was man mehr wertschätzen kann, genießen kann. Das wird durch die Lücken im Leben mit Corona deutlich.« Florian

»Es wurde mir klarer, welche Bedeutung Kunst und Kultur haben. Die Seniorin hatte Gruppen, die über die Kultur zusammenkamen. Das war im Sozialismus noch anders möglich. Jeder Mensch hat mit Kultur zu tun und sollte auch Zugang haben können.« Clemens

Das Interesse bezog sich nicht immer vordergründig auf das Thema Kunst und Kultur. Überraschenderweise wiesen die SeniorInnen mehrheitlich von sich, darin erfahren zu sein. Obwohl – wie in den Porträts nachzulesen ist – sie zum Teil sehr verbunden mit Kunst und Kultur sind. Ebenso die SchülerInnen, die auch mit fremden Kulturen Erfahrung haben.

Die Seniorin, die Léonie interviewte, hatte anfangs Schwierigkeiten, den Zugang zur Kultur zu finden. Dann hat sie dafür gekämpft. So schildert sie den Umstand, dass sie ihr Interesse an Kunst und Kultur nicht mit ihrem Mann teilen konnte, als kleines anfängliches Hindernis. Im Urlaub beispielsweise hat sie sich sehr lange für einen Eintritt ins Museum angestellt und den Tag dort verbracht, um alles genau zu studieren. Ihr Mann hat sich währenddessen die Stadt allein angeschaut. Sie hat sich so gefreut, dass sie das bekommen hat, was sie sich gewünscht hatte. Léonie merkt indes, wie sehr auch sie die Sehnsucht nach Kunst und Kultur in der aktuellen Zeit beschäftigt: »Ich würde gern mal wieder ins Museum gehen, das fehlt mir.«

Die Rolle von Kunst und Kultur

Die Interviews selbst stellen ein Erleben von Kultur dar: die Kultur der Begegnung. Mit der **KH2biografisch**-Box sollte das symbolisch verstärkt werden. Kunst und Kultur haben einen neutralen Raum geschaffen, der beiden gehört. Die Einschätzungen zur Bedeutung von Kunst und Kultur im Leben gingen in den Interviews und in der Auswertung mit den Jugendlichen auseinander: Einige sind selbst künstlerisch tätig. Für manche gehört Kunst einfach zum Leben dazu:

»Die Musik spielt eine sehr zentrale Rolle – sie hat mich eigentlich immer berührt.« Frau Wiermann

Anderen ist die Bedeutung nicht so bewusst und wieder andere Gespräche lassen erkennen, dass der Stellenwert von Kunst und Kultur erst im Rahmen der Interviews zugenommen hat.

Wir möchten hier auf zwei besonders eindrückliche Lebensgeschichten verweisen, in denen Kunst und Kultur sogar lebensrettend waren. So konnte Wolfgang Holz nach einem Lebensabschnitt, der 15 Jahre lang von Alkoholismus und Obdachlosigkeit geprägt war, durch eine Therapie, die ihn zur Malerei führte, wieder in das Leben finden, das ihn heute mit Glück erfüllt. Und auch der ehemalige Niederländer Klaus-Peter Baart, der nur kurze Zeit auf der Straße lebte, erhielt durch die von unserem heutigen Kooperationspartner KulturLeben Hamburg e.V. vermittelten Theaterbesuche den Impuls, sich um eine eigene Wohnung zu bemühen. Heute ist er froh, gemeinsam mit jungen Menschen im Austausch zu sein und Kultur zu erleben.

Einige Interview-PartnerInnen begannen die Interviews mit dem gemeinsamen 'Outing', dass Kunst und Kultur keine so tragende Rolle in ihrem Leben einnehmen.

»Sowohl ich als auch die Seniorin hatten keinen Bezug zu Kunst und Kultur. Unser gemeinsamer Nenner war das Reisen.« Sontje

Bei den Jugendlichen und zum Teil auch bei den SeniorInnen hatte das Erleben fremder Kulturen einen eigenen Wert:

»Durch meinen Sport erlebe ich andere Kulturen. Es hat auf mich eine schöne Wirkung, mehr von der Welt zu entdecken und rauszukommen aus der Wohlfühlzone.« Vanessa

»Ich finde es schön, mit Reisen verschiedenste Kulturen und Kunst zu entdecken. Besonders wertvoll finde ich die Vielfalt. Das finde ich sehr gut und schützenswert. Die Kulturen sollten weitergelebt werden können.« Clemens

Liegt eine eher zurückhaltende Bewertung bezüglich Kunst bei einigen der angesprochenen Menschen auch daran, dass diese SeniorInnen nicht zur finanzstarken Elite gehören und Jugendliche manchmal eher ein abständiges Verhältnis zur Hochkultur haben? Häufig wurde jedoch im Interview-Verlauf genau das Gegenteil entdeckt: Kunst und Kultur sind in die Leben gleichsam eingewoben. Ihr Wert, mitunter ihre lebensunterstützende Funktion, zeigte sich in dem Moment, in dem darüber reflektiert wurde.

Kann im Umkehrschluss also die Hypothese gewagt werden, dass sich die Rolle von Kunst und Kultur aufgrund ihrer Selbstverständlichkeit versteckt? Zugleich verweisen die Aussagen der Teilnehmenden darauf, dass Kunst und Kultur noch immer auf Hochkultur reduziert wird, der 'Alltagskultur', die sich in der Begegnung auf Reisen, beim Einfluss auf die regionale Küche, durch Migration und nicht zuletzt in der Stadtteilkultur einer Metropole wie Hamburg ausdrückt, noch immer zu wenig Wert beigemessen wird. Auch die medial übliche selektive Aufmerksamkeit und Bewertung mögen hier Einfluss haben.

Umso spannender sind einige Einschätzungen von SchülerInnen, die Anregungen für ihr eigenes Leben mitnehmen:

»Für mich war das Gespräch ein Impuls, mich mehr mit Kunst und Kultur zu beschäftigen.« Lea Sophie

Oder:

»Ich dachte, ich mache zu wenig bezüglich Kunst. Ich habe mehr Sport gemacht. Das war ein Ansporn, ins Projekt zu kommen. Und das hat auch funktioniert – so, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich dachte zuvor, Kunst ist etwas für Menschen über 70.« Hannah

»Ich könnte mich mehr mit Kunst und Kultur beschäftigen, da Kunst und Kultur etwas verloren gehen.« Lea Sophie

Kunst wird von einigen jungen Teilnehmenden auch als bedeutsamer Teil der zukünftigen Lebensgestaltung gesehen:

»Ich mache mir für die Zukunft Gedanken um die zeitlichen Möglichkeiten, mehr für Kunst machen zu können. Mein Interesse wird nicht sinken. Es ist durch das Projekt geweckt worden.« Hannah

Anderen war es ein Anliegen, die Bedeutung von Kunst und Kultur zu betonen. Eine Seniorin äußerte die Meinung:

»Jeder Mensch sollte mit Kunst und Kultur zu tun haben.«
Frau Abliganz

Der Einschätzung schließt sich u. a. eine Jugendliche an, die selbst Musik macht:

»Kultur hat einen hohen Wert. Da kommt man aus der eigenen Komfortzone heraus. Nur wenige Jugendliche achten Kunst und Kultur. Ich wünschte, dass der Wert so überbracht wird, dass es nicht nur etwas für Ältere ist, sondern für alle Menschen.« Vanessa

»Ich habe früher immer das Weihnachtsspiel erlebt. Da gibt es einen großen Lebensbezug zu Kunst. Mich haben immer Interessen weiter zur Kunst geführt. Es war schön zu hören und andere Sichtweisen darauf zu erfahren.« Léonie

Einen neuen Blick auf Kunst bekam auch Florian:

»Meine erste Interview-Partnerin war selbst Künstlerin. Da ist mir vieles klarer geworden.«

Das Projekt wurde also diesbezüglich als anregend empfunden.

Lebensgestaltung und Biografie

Die junge Generation erlebt heute eine herausfordernde pandemische Zeit, die zu neuen Spannungsfeldern führen wird, die sich in die eigenen biografischen Verläufe einschreiben werden. Mit den Interviews erhielten die jungen Menschen einen Einblick, wie Menschen mit Einschnitten umgehen. Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts interpretiert. Schwierigkeiten entpuppen sich oft erst im Nachhinein als größte Lerntreiber. Dies konnten die SchülerInnen authentisch erfahren. Lebensläufe 'echter Menschen' spiegeln nur selten lineare Verläufe wider, das Leben geht nicht nur bergauf. Ein differenziertes Bild davon zu bekommen, könnte eigene Situationen in Relation setzen sowie Mut und Neugierde wecken, was da wohl noch alles kommt.

»Das Leben meines Interview-Gegenübers war interessant. Da habe ich viel erfahren. Es ist ein sehr schönes Interview, das ich gern noch einmal hören oder lesen möchte«, waren sich alle Teilnehmenden des Evaluations-Workshops einig.

»Meine Interview-Partnerin war mutig, sich in immer wieder neue Situationen zu begeben. Das finde ich inspirierend. Ich wünsche mir, dass die Menschen offen bleiben, sich offen gegenüber treten, Gastfreundschaft leben und mit offenen Armen aufeinander zugehen.« Hannah

Die Schülerin resümierte, dass diese Art, auf Menschen zuzugehen, für sie selbst ein Vorbild sei, um anderen Menschen zu begegnen.

Möglicherweise tragen diese Begegnungen auch dazu bei, gewisse Stereotypen aufzubrechen.

»Heutzutage beobachte ich, dass viele Leute sich nicht konzentrieren können, nicht wirklich zuhören und nicht wirklich ins Gesicht schauen. Ich habe gesehen, dass du wirklich schaust und zuhörst – ich bin sehr, sehr zufrieden.« Herr Kramer

Kooperationen

Das Projekt kann nur gelingen, wenn LehrerInnen den Wert des Projekts schätzen. Dankenswerterweise gingen die Schulen trotz der speziellen Situation die Kooperation mit uns ein. Sie gaben damit den SchülerInnen die Gelegenheit, ihre didaktischen Unterrichtsangebote um eine außerschulische – lebensschulische – Erfahrung zu ergänzen. Im nachfolgenden Abschnitt gibt eine Lehrkraft ihre Einschätzung zum Projekt.

Zugleich richteten sie damit die Möglichkeit ein, dass SchülerInnen in einer nicht vertrauten Logik, nämlich der der Zivilgesellschaft, in der die Bewertung nicht im Vordergrund steht, tätig werden konnten. Und in ganz praktischer Weise ist es ebenso eine Gelegenheit, die Gestaltung von Zivilgesellschaft zu erproben.

Wir sind dankbar, gemeinsam zu einem derart effektvollen und progressiven Punkt des intergenerativen Dialogs gekommen zu sein.

DER BLICK VON AUSSEN AUF DAS PROJEKT

Externe Expertinnen werfen nachstehend aus sehr unterschiedlichen Fachrichtungen einen Blick auf **KH2biografisch**.

So viel mehr als 'nice to have' – Impuls über den Wert intergenerativen kulturellen Miteinanders

»Kunst und Kultur sind nicht die sympathische Nische unserer Gesellschaft, sondern das Eigentliche, das sie zusammenhält«, sagte einst Dr. Norbert Lambert, von Oktober 2005 bis Oktober 2017 Präsident des Deutschen Bundestags. Ein bedeutsamer Satz, der sich auch in einem Statement der WHO aus dem Jahre 2019 widerspiegelt, die insgesamt 900 Studien zum Zusammenhang zwischen den Künsten und der Gesundheit ausgewertet hat. Mit diesem Ergebnis: Kreative Beschäftigungen können Gesundheit und Wohlbefinden verbessern. Dass Kunst und Kultur keine Nische, sondern bedeutsamer sozialer Kitt sind, zeigt sich in aller Deutlichkeit in generationenübergreifenden Projekten, wie sie beispielsweise **KULTURISTENHOCH2** seit 2016 in Hamburg anbietet.

Wir alle sind Geschichte und wir verkörpern Geschichte. Nicht nur symbolisch, sondern ganz real. Wir alle tragen die Spuren unserer Geschichte in uns. Die Bereitschaft, in intergenerativen Projekten lebenslang miteinander und voneinander lernen zu wollen, öffnet Lebensräume. Dabei schaffen künstlerische Herangehensweisen Verständnis und Orte der Begegnung für Belange, Herausforderungen und Wünsche der jeweils anderen Generation. Und mehr als das: Durch den wechselseitigen Austausch werden neue, bei der älteren Generation oft verschüttete Kompetenzen und Potenziale geweckt. Damit sind generationenübergreifende Projekte ein Booster für den Erhalt und die Förderung von Selbstvertrauen und das Erleben von Selbstwirksamkeit.

Viele der heute alten Menschen haben als Kinder und Jugendliche im Kriegs- und Nachkriegsdeutschland die Erfahrung gemacht, dass ihr Erleben bagatellisiert, generalisiert, ja sogar ins Gegenteil verkehrt wurde. Vieles wurde nicht ernst genommen (»Stell dich doch nicht so an!«), verdrängt oder aufgespalten und blieb dennoch oder gerade deswegen weiter spürbar.

Kunst spannt einen Bogen durch die Zeit. Sie gibt unserer Lebensgeschichte eine Form und eine neue Gestalt. Das Wort Biografie entstammt dem Griechischen. Es setzt sich aus den Worten 'bios' (Leben) und 'grafie' (Aufzeichnung, Niederschrift) zusammen. Die 'Niederschrift', die Sie hier ganz real verfolgen können, entsteht, indem unser Gehirn Erlebtes in Erfahrungen umwandelt und absichert. Sich mit der eigenen Lebensgeschichte neu auseinanderzusetzen, sie anzuschauen, bedeutet immer, einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Ihr Bedeutungsgehalt und ihre Wirksamkeit in Bezug auf die Zukunft wandeln sich.

Wie wertvoll ist es, wenn junge Menschen diesen Perspektivwechsel mitbringen und die Geschichte(n) der SeniorInnen in einem neuen Licht, durch die Brille ihrer ganz eigenen Geschichte und Zeitgeschichte sehen? Hier entsteht frei von Wertung Wertschätzung der Identität eines jeden Gegenübers. Bewegende ästhetische Erfahrungen, wie sie in gemeinsamen künstlerischen Aktivitäten gemacht werden, sorgen für eine Vernetzung der unterschiedlichsten Hirnareale und für ein wahres Neuronenfeuer. Unser Deutungs- und Ausdrucksvermögen wird aktiviert, der Zugang zu unserer Gefühlswelt ist offen. Dass Kunst und Kultur ein Schutz vor Depressionen sein können, zeigte auch eine Langzeitstudie zweier Epidemiologinnen am Londoner University College (www.psychologie-heute.de/gesundheit/39822-ihr-arzt-empfehl-kultur.html). Nicht zuletzt unter dem Brennglas der Corona-Pandemie rückt die Frage nach Teilhabe und Generationenzusammenhalt verstärkt in den Fokus. In Kunst und Kultur gibt es keinen Mangel. Hier herrscht pure Fülle. Und das ist eines der großen Geschenke des Lebens an uns alle.

Simone Viviane Plechinger ist Dipl.-Musiktherapeutin (FH/DmtG) und Heilpraktikerin für Psychotherapie. In ihren Schwerpunktarbeitsfeldern Demenz und Palliative Care ist sie seit über 20 Jahren zu Hause. Als Anwenderin von Dementia Care Mapping, Multiplikatorin für das Demenz-Balance-Modell© und Fachbuchautorin arbeitet sie heute als Referentin und Coachin in der Entwicklung von interdisziplinären Teams in der Pflege im In- und Ausland und begleitet MitarbeiterInnen in hessischen Städten und Kommunen im Umgang mit ihrer Sing- und Sprechstimme. Simone Viviane Plechinger ist Kuratoriumsmitglied der Stiftung Generationen-Zusammenhalt und 2. Vorsitzende des Netzwerkes Singende Krankenhäuser e. V. In ihren Fachbüchern und Seminaren kommt der Wirkung des Singens auf Körper, Seele und Geist eine besondere Bedeutung zu.

Die digitale Dimension des Projekts

Corona hat bei uns allen Spuren hinterlassen. Von uns allen in der Gesellschaft – auch von der Stiftung Generationen-Zusammenhalt – wird eine Kraftanstrengung verlangt, sich in kurzer Zeit neu zu positionieren. Einhergehend mit dieser Wandlung manifestierte sich aber auch die Erkenntnis, dass insbesondere die ältere Generation diese Einschnitte im alltäglichen Leben zu spüren bekam. Auf sicherlich oft schmerzliche Weise wurde der technische Fortschritt deutlich, an dem die ältere Generation nicht teilnehmen konnte, die Gefahr von Einsamkeit wuchs. Die Notwendigkeit, Aktivitäten ins Netz zu verlegen und sie allen zugänglich zu machen, wurde schnell deutlich. Auch mit 'Wege aus der Einsamkeit e. V.' und den Versilberer-Runden verfolgen wir kontinuierlich das Ziel, digitales Know-how für Menschen 65+ aufzubauen.

Neue Ideen mussten her, um die Isolation der SeniorInnen aufzufangen. Zeitgleich sollte natürlich auch weiterhin der Kerngedanke verfolgt werden, die ältere und jüngere Generation zusammenzubringen. Nach verschiedenen gemeinsamen Sitzungen zur Ideenfindung, intensiver Planung und Suche nach neuen Fördermitteln entstand ein neues Konzept: **KH2biografisch** als PLUS-Projekt von **KULTURISTENHOCH2**. Zunächst als analoges Projekt geplant, das im Ernstfall online umgesetzt werden könnte, wurde es im harten langen Lockdown nötig, den Switch zum Online-Format ganz zu vollziehen. Nur zwei Interviews sind im direkten Austausch analog geführt worden. 17 mal erfolgte die Begegnung per Video-Chat. Dadurch entstanden zahlreiche Zusatz-Aufgaben, denn viele SeniorInnen

1. mussten digital mit Hardware und Software ausgestattet werden.
2. mussten digital fit gemacht werden – eine Herkulesaufgabe, da es ja nur digital oder per Telefon ging, wo oft die nötige Infrastruktur und das Know-how fehlten.

Zusätzlich

3. mussten digitale 'LehrerInnen' sowie
4. KooperationspartnerInnen gefunden werden.

Diese Herausforderungen sind meines Erachtens sehr gelungen gemeistert worden. Ich finde sogar: beeindruckend! Nicht nur Geräte wurden organisiert und verteilt, sondern auch die SeniorInnen liebevoll begleitet, stets wieder ermutigt, den Schritt in die digitale Welt zu wagen. Sicherlich gab es auch immer wieder Vorbehalte auszuräumen, Rückschläge, unvorhersehbare Hürden – aber diesen begegneten alle AkteurInnen mit Bravour und Geduld.

Aus den 19 auf Zoom durchgeführten Interviews mit einer Länge von 45 Minuten bis zu zwei Stunden, sind die Grundlage für die beeindruckenden, nun vorliegenden Geschichten entstanden. Ich durfte, als Expertin in Sachen 'Alter und Digitales', in verschiedenen Schulungen und in eigenen Formaten ProtagonistInnen von **KH2biografisch** begegnen und war jedes

Mal inspiriert und begeistert ob des Zusammentreffens und Zusammenhalts. Es war schön zu sehen, welche Fortschritte entstanden – und zu erfahren, wie die digitale Kompetenz sich peu à peu entwickelte. Denn diese zu fördern liegt mir, wie schon erwähnt, sehr am Herzen.

Die tollen Ergebnisse, die nun nach einem Jahr entstanden sind, zeigen, dass sich Mut zu neuen Wegen und Ausdauer zu 100 % auszahlen. Das Leitmotiv, sich nicht entmutigen lassen, ist auf wunderbare Weise aufgegangen.

Jede einzelne Lebensgeschichte von **KH2biografisch** kann Leser nur begeistern und ermutigen, ebenfalls Wege einzuschlagen, die zu Beginn extrem schwer aussehen mögen. Für mich jedenfalls ist der Projektverlauf ein gelungenes Beispiel dafür, dass Digitalisierung der älteren Generation Erfolg hat, Schritt für Schritt. Ich freue mich schon jetzt auf die nächste Runde.

Dagmar Hirche,
Jahrgang 1957, ist Gründerin
und Vorstandsvorsitzende des Hamburger
Wege aus der Einsamkeit e. V., der sich seit
2007 bundesweit sehr innovativ für die
Verbesserung des Lebens älterer Menschen
und für mehr gesellschaftliche Relevanz im
Alter einsetzt. 2014 bereits startete sie mit den
Versilberer-Sprechstunden, in denen sie
SeniorInnen in die digitale Welt einführt.
Seit Pandemie-Beginn im März 2020
hat sie bis dato weit über 400 digitale
Online-Treffs für Menschen 65+ aus
ganz Deutschland geleitet.

Die Reflexion einer Lehrkraft

Kultur ist nicht alles. Aber ohne KULTUR(ISTENHOCH2*biografisch*) ist alles nichts.

Über die Entwicklung des Projekts '**KULTURISTENHOCH2**' 2018–2021 am Lise-Meitner-Gymnasium.

Im Sommer 2018 startete an unserem Gymnasium das Projekt **KULTURISTENHOCH2**. Zwei Jahre lang begleiteten dabei Schüler*innen der Oberstufe mit viel Engagement Senior*innen zu kulturellen Veranstaltungen. Sie hörten zu, erlebten Kultur und hatten Spaß am gemeinsamen Miteinander von Jung und Alt. 2020 kam Corona und ließ das Konzept von persönlicher Begegnung und Begleitung wackeln. Doch mit viel Engagement und dem kreativen Konzept **KH2*biografisch*** wurde aus der Not eine Tugend und wurden die Möglichkeiten für die Teilnehmer bunter denn je.

KULTURISTENHOCH2*biografisch*

Seit 2020 haben die Schüler*innen unserer Schule die Möglichkeit, neben Begleitungen zu kulturellen Veranstaltungen auch ein zusätzliches Projekt zu unterstützen. Bei **KULTURISTENHOCH2*biografisch*** kann ein*e Schüler*in eine*n Senior*in zu seinen*ihren Erfahrungen mit Kunst und Kultur interviewen. Die Ergebnisse münden in einem Buch/einer Veröffentlichung. Dieses Projekt wurde von den Teilnehmer*innen unserer Schule gut angenommen und als Bereicherung empfunden. Was aus der Not geboren wurde, sollte ihrer Meinung nach auch nach Corona bestehen bleiben. Denn trotz Lockdown sorgte es für regelmäßigen Kontakt und schöne Gespräche, die als intensiv und gewinnbringend wahrgenommen wurden.

Kommunikation zwischen Jung und Alt als Schlüssel zu mehr Selbstvertrauen

Bei einer nachträglichen Befragung schilderten die Schüler*innen, dass die Teilnahme an **KULTURISTENHOCH2*biografisch*** sich besonders auf ihr Selbstvertrauen und ihre Offenheit für Neues ausgewirkt habe. Sie seien zum einen offener für Kultur und die Menschen im Allgemeinen. Zum

anderen habe sie die Erfahrung bereichert, auf Senior*innen zuzugehen, soziale Barrieren abzubauen und proaktiv zu sein. Freude, Nähe und Aufmerksamkeit im persönlichen Kontakt zu schenken habe ihnen gezeigt, wie wichtig Zuhören, Hilfsbereitschaft und Höflichkeit im sozialen Miteinander sind. Außerdem sei das Eintauchen in andere (frühere) Lebens- und Erfahrungswelten eine spannende neue Erfahrung gewesen. Die Übertragung der fremden Geschichten auf ihr eigenes Leben habe dabei auch zu mehr Wertschätzung und Dankbarkeit für die Privilegien in ihrem eigenen Leben geführt. Eine Haltung, die den meisten Teilnehmer*innen auch den Umgang mit Corona erleichtert habe.

Das Projekt **KULTURISTENHOCH2*biografisch*** hat an unserer Schule einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, soziales Miteinander weiterhin zu ermöglichen und Kunst und Kultur als wichtige Säule unserer Gesellschaft sichtbar zu erhalten. Wir freuen uns auf die nächsten Jahre voller Kultur und Begegnung mit vielen weiteren Interviews.

Ulrike Leikam,
Jahrgang 1982,
projektbetreuende
Lehrkraft für **KH2** und
Kulturbeauftragte am
Lise-Meitner-Gymnasium,
unterrichtet Kunst
und Geschichte.

DER BLICK VON INNEN AUF DAS PROJEKT

Mit den Worten der Beteiligten gesprochen

Im Rahmen eines Evaluations-Workshops per Zoom kamen dankenswerterweise 14 SchülerInnen zusammen, um sich über die Erlebnisse auszutauschen. Zugleich waren sie bereit, sich selbst Fragen stellen zu lassen. Uns war es wichtig, neben dem Eindruck von der Kommunikation auf der zwischenmenschlichen Ebene einen Eindruck von der jungen Gemeinschaft zu bekommen. Wir wollten ebenso die Sicht der Jugendlichen auf Kunst und Kultur erfragen, um im geplanten Buch auch ihre Sichtweisen darstellen zu können. Dazu sind wichtige Gedanken weiter oben im Text bereits eingearbeitet worden. Nicht zuletzt wollten wir allen beteiligten SchülerInnen danken, was wir sehr gern im direkten Kontakt getan hätten.

Hier möchten wir auf den Aspekt der digitaltechnischen Lösung verweisen. Weil die Interviews per Zoom stattfanden, brauchten die meisten SeniorInnen Support. Diese Unterstützung zur Einrichtung der digitalen Struktur übernahmen neben externen MentorInnen die SchülerInnen.

Wie war es für Dich, den SeniorInnen in den 'digitalen Bus' zu helfen?

Sontje: »Die Seniorin hat es gut hinbekommen. Es war auch lustig, weil ich am Telefon war und die Seniorin keine Symbole für Kamera und Ton gefunden hat. Sie sagte: »Bei mir gibt es das nicht.« Am Ende hat es geklappt. Gut war, dass das Tablet voreingerichtet war.«

Florian: »Es war toll, dies zu machen und digital helfen zu können. Beide SeniorInnen freuten sich über die Hilfe. Man muss Geduld haben und am besten ein Gerät parallel zum Erklären in der Hand halten.«

Yingqi: »Zunächst war es missverständlich. Ich wusste nicht, dass es meine Aufgabe war. Dadurch war es anfangs kompliziert. Aber dann war es entspannt.«

Hannah: »Ich hatte zwei Partnerinnen. Die erste Dame hat es über das Telefon versucht. Bei beiden war es erst schwierig. Ich habe dann gegoogelt, wie

das Tablet zu bedienen ging, irgendwann hat es dann geklappt. Die Seniorin hat sich gefreut, als sie sich sehen und hören konnte. Sie hat sich gefreut, das war schön.«

Christian: »Ich hatte schon ein Interview vor dem Lockdown im Dezember, da war die Aufnahme missglückt. Dann noch einmal über Zoom – da hat es total viel Spaß gemacht.«

Léonie: »Eigentlich konnte die Seniorin gut mit Handy und Tablet umgehen, aber Zoom war eine echte Herausforderung – die Seniorin war verzweifelt.«

Nicht nur die SchülerInnen äußerten die Einschätzung, dass die SeniorInnen ihre digitale Einstiegshilfe sehr geschätzt haben. Auch die SeniorInnen selbst teilten uns im Nachhinein mit, wie dankbar sie dafür sind, nun einen Schritt in Richtung digitale Teilhabe gemacht zu haben – ein Schritt, den sie ohne die junge Generation wohl nicht so schnell gegangen wären. »Die Technik war mir ein Lehrgang« (Frau Lehmann). »Das Tablet bringt mir eine ganze Menge« (Herr Baart).

Welche Wirkungen haben Kunst und Kultur auf Dich?

Vanessa: »Durch meinen Sport erlebe ich andere Kulturen. Es hat auf mich eine schöne Wirkung, mehr von der Welt zu entdecken und rauszukommen aus der Wohlfühlzone.«

Anna: »Ich bin viel mit Familie und alleine gereist. Das Ausprobieren ist toll: Traditionen, Essen auszuprobieren, neue Leute kennenlernen.«

Sontje: »Ich habe kaum mit Kunst Kontakt. Durch das viele Reisen finde ich andere Kulturen interessant. Z. B. ist Indien so anders im Gegensatz zu Deutschland. In der Elbphilharmonie war ich auch ein paar Mal: zum Poetry Slam und zur Musik verschiedener Epochen zu Venedig. Anfangs dachte ich, es interessiert mich nicht. Doch wenn man sich einlässt, ist es gut. Man muss sich darauf einlassen.«

Hannah: »Ich dachte, ich mache zu wenig bezüglich Kunst: Ich habe mehr Sport gemacht. Das war der Ansporn, ins Projekt zu kommen. Und das hat auch funktioniert, so wie ich mir das vorgestellt habe. Ich dachte, Kunst ist etwas für Menschen über 70.«

Florian: »Man sollte es mehr wertschätzen. Die Eltern meiner Tandem-Partnerin hatten ihre Träume in der Jugend zerstört – es war schön zu sehen, wie fasziniert von Kunst und Kultur sie dann heute war. Wir haben auch Kunst in der Schule – man sollte im Hinblick auf den Unterricht mehr von ‚dürfen‘ sprechen und nicht von ‚müssen‘. Nach dem Auftakt mit **KH2** war ich auch mit meinen Eltern im Museum. Das war total inspirierend, denn man kann sich darüber unterhalten, auch über verschiedene Blickwinkel.«

Hannah: Die Interview-Partnerin war mutig, sich in immer wieder neue Situationen zu begeben, dies fand Hannah inspirierend. »Ich wünsche mir, dass die Menschen offen bleiben, sich offen gegenüberstellen, Gastfreundschaft leben und mit offenen Armen aufeinander zugehen.« Ihre Seniorin war für sie ein Vorbild, um anderen Menschen zu begegnen.

Christian: »Menschen können ja selbst schon in anderen Bundesländern anders und unterschiedlich sein, man sollte immer in Kontakt kommen können und wollen.« Sein Gegenüber war kulturbegeistert, speziell im Bereich Musik »Es war toll, wie man interagieren kann, wenn man zusammenkommt.«

Léonie: Die Frau, die sie interviewte, hatte anfangs Schwierigkeiten, den Zugang zur Kultur zu finden, dann hat sie dafür gekämpft. Léonie führte diese Schilderung vor Augen, wie sehr sie selbst den Zugang zu Kulturveranstaltungen im Moment vermisst: »Ich würde gern mal wieder ins Museum, das fehlt mir.«

Yalin: »Beeindruckt hat mich vor allem, dass, obwohl zwischen mir und meiner Gesprächspartnerin viele Jahre liegen, wir beide Kunst und Kultur ungemein in unserem Leben schätzen. Darüber hinaus fand ich es spannend, so viel über das Leben der Seniorin zu erfahren, da sie viele spannende Erfahrungen gemacht hat, an denen sie mich teilhaben lassen hat.«

Wir machen einen Zeitsprung von fünf Jahren: Was meinst du – wie sollten da Kunst und Kultur in deinem Leben sein?

Lena: »Ich hoffe, dass für mich persönlich Kunst und Kultur weiter von großer persönlicher Bedeutung bleiben werden trotz vieler Verpflichtungen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich das Interesse oder den Zugang verliere.«

Hannah: »Ich mache mir Sorgen um das Zeitliche. Mein Interesse wird nicht sinken. Es ist durch das Projekt geweckt worden.«

Rebecca: »Ich weiß nicht, was ich in fünf Jahren machen werde. Ich kann nur hoffen, dass ich es machen kann, wenn ich das dann will.«

Christian: »Es soll so sein, wie es mir als Kind vermittelt wurde – mit Spaß am Leben und Erlebnisse mit anderen teilen zu können.« Gern möchte er z. B., wenn er ein Bild betrachtet, auch immer die Geschichte dahinter sehen. In Baden-Württemberg sterben viele Museen, das bekümmert ihn. Für seine eigene spätere Familie hat er vor, seinen Kindern Kunst auch zu vermitteln und mitzugeben. »Man sollte einen Museums-/Kultur-Besuch attraktiver, erlebbarer, spielerischer machen, z. B. gibt es ja schon die Lange Nacht der Museen.«

Hannah: Sie stehe jetzt an einem neuen Lebensabschnitt, wo sie neue Leute kennenlernen werde. Sie möchte offen bleiben für Kulturen und den Austausch untereinander. »Kunst kann auch ‚andere Lebensstile‘ umfassen, dies sieht man ja auch an verschiedenen Stadtvierteln, die von unterschiedlichen Kulturen geprägt sind. Die Vielfalt spiegelt sich und sollte eine Selbstverständlichkeit werden.«

Florian: Er wünscht sich, dass das, was vor Corona war, zurückkommt. Man dürfe es nicht als selbstverständlich ansehen. Er selbst möchte gern Architektur studieren, auch im Ausland. Nicht nur Ältere sollten sich ins Museum begeben, sondern auch Jüngere. Seine Idee: Ein Besuch sollte kostengünstiger sein und kein ‚Zwang‘ – in der Schule z. B. könnte man für alle Interessierten eine AG gründen.

Überblick über Ergebnisse

Hier können Sie sich einen Überblick über die erreichten Ergebnisse von **KH2biografisch** verschaffen. Wir haben die Vielfalt der Ergebnisse und Wirkung auf drei Ebenen sortiert. Im inneren Bereich sind die direkt sichtbaren Ergebnisse aufgeführt, im mittelgroßen Kreis die Wirkungen auf die beteiligten Menschen und der größte Kreis nimmt die Sicht auf die Gesellschaft ein unter der Fragestellung: Wozu trägt unser Projekt gesellschaftlich bei?



INDIREKTE WIRKUNGEN

Flexibilisierung der
Beteiligungsmöglichkeiten am
gesellschaftlichen Leben

Differenziertere Wahrnehmung
der anderen Generation im
sozialräumlichen Geschehen

Stärkung des
gesellschaftlichen
Zusammenhalt

Investition in die Sichtbarkeit
kommunaler Vielfalt

(Neu-)Bestimmung der Rolle
von Kunst und Kultur

Rettung von Geschichten

DIREKTE WIRKUNGEN

Digitale Teilhabe: Impuls für die
Nutzung digitaler Treffen

Empowerment: Sich in einer
neuen Rolle erleben

Erweiterung von Fähigkeiten
und Kompetenzen – persönlich
und berufsqualifizierend

Gegenseitiges Verständnis erzeugen

Selbstwirksamkeit erleben

Weitergabe von Erfahrungen

Soziale Teilhabe:
Intergenerative Kontakte
in kontaktarmer Zeit

(Neu-)Bestimmung des Werts
von Kunst und Kultur für das
eigene Leben

ERGEBNISSE

20 Interviews

Vermittlung der
Handhabung digitaler Technik

Erlernen von
Interviewtechnik

Verabredungen in Zeiten
von Kontaktbeschränkungen

Begegnungen

19 aufgezeichnete Geschichten

Intensiver Austausch

GESELLSCHAFTLICHE BETRACHTUNG

Die Stiftung Generationen-Zusammenhalt leistet gemeinsam mit ihren KooperationspartnerInnen verschiedener gesellschaftlicher Bereiche einen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt, insbesondere im Rahmen der generationenübergreifenden Verbindung von Alt und Jung. Die Wichtigkeit und Aktualität der Thematik unterstreicht die Gründung des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) auf Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung 2017, um dafür nur einen Beleg anzuführen.

Zugleich stellt sich die Stiftung einer Vielzahl allgemein anerkannter Herausforderungen der heutigen Zeit: soziale Teilhabe, Integration, Vielfalt und Zusammenhalt. Die Wissenschaft etwa schreibt davon, dass das Gelingen von sozialer Integration an viele Voraussetzungen gebunden ist. Durch die Art, wie wir leben und arbeiten, ergibt sich ein gelingendes Miteinander nicht automatisch.

7 Der Frage nach dem Zusammenhalt in unserer Gesellschaft dürfen wir nicht ausweichen. Zusammenhalt definiert sich aus Gemeinsamem, nicht aus Trennendem. Ein bewährter Weg, praktisch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einzutreten, ist es, Gelegenheiten zu finden, in denen Gemeinsames probiert, gelebt und bewertet werden kann. Wir sind dazu aufgerufen, uns daran zu beteiligen – sei es als ErfinderInnen neuer Formate, als gestaltende AkteurInnen bzw. als NutzerInnen. Die Stiftung Generationen-Zusammenhalt ruft Begegnungsformate ins Leben, deren Ursprung in den Bedürfnissen der zukünftigen Teilnehmenden liegt. Als flexibler, engagierter Akteur setzt sie diese in die Praxis um, mit besonderem Augenmaß für die Zielgruppen und ihre Erfahrungen.

Für Begegnung braucht es äußere Orte und innere Räume. Dafür hat das beschriebene Projekt **KH2biografisch** einiges getan und als Beispiel zu bieten. Durch eine sehr genaue Kalibrierung zwischen sorgsamer Vorbereitung und situativer Ausgestaltung entstand im Dialog ein Miteinander, das den Beteiligten selbst und ihrer Geschichte Raum gab und so manchen neuen Eindruck entstehen ließ.

Nachgewiesen ist, dass direkte authentische Begegnungen voreingenommene Meinungen und Vorurteile, die auf Stereotypen beruhen, schmelzen lassen. Dazu braucht es Möglichkeiten, in denen Menschen unterschied-

lichster Couleur aufeinandertreffen und sich austauschen – in verschiedenen Rollen, mit vielfältigen Bildungshintergründen, Lebensentwürfen, aus verschiedenen Altersgruppen usw. Häufig sind solche Möglichkeiten nicht in den Alltagsarrangements verfügbar und umso seltener, wenn man nicht mehr oder noch nicht in Arbeitszusammenhängen gebunden ist. Insofern schuf der intergenerative Austausch im Rahmen der Interviews eine wunderbare Gelegenheit, Unterschiedlichkeit zu erleben.

Wann könnte ein inklusiver Generationenzusammenhalt als gelungen bezeichnet werden? Vielleicht genau dann, wenn sich Menschen in der Vielfalt geborgen fühlen, wenn sich das Gefühl der Zugehörigkeit einstellt.

Soll Zugehörigkeit in der täglichen Lebenswelt, im eigenen Stadtteil, erlebbar sein, stellen sich Maßstäbe an das Miteinander und an die Beziehungskultur.

SCHLUSSWORT

KH2biografisch ist aus der Notwendigkeit entstanden, Wirkung und Intention von **KULTURISTENHOCH2** in ein pandemiefestes Angebot zu transferieren. Dennoch soll nicht unerwähnt bleiben, dass wir uns auch jenseits der Pandemie als ständig lernende Stiftung verstehen, die ihre Angebote entlang der Bedürfnisse der Zielgruppe(n) stets anpasst, weiter- und neu entwickelt. So erweitern wir die Palette der Antworten auf die uns drängende Frage des gesellschaftlichen Zusammenhalts und arbeiten unsere neuen Erfahrungen ein.

Dass sowohl mehrere interviewte SeniorInnen als auch eine Lehrkraft in ihrem Blick auf das Projekt als Externe ein und dasselbe Zitat »Kunst ist nicht alles, aber ohne Kunst ist alles nichts« verwenden, unterstreicht, um was es wirklich geht! Hamburgs frühere Kultursenatorin Christina Weiss hat schon 1999 mit diesem Satz, der sich gleich zu Anfang in ihrem Buch 'Kulturpolitik heute' findet, die Bedeutung von Kunst und Kultur analysiert: »In meinem Verständnis markiert Kultur die geistigen und sozialen Koordinaten einer Gemeinschaft. Kultur ist der Prozess des Selbstbewusstseins und der Selbstgestaltung einer Gesellschaft, die in unablässigen Diskursen ihre Geschichte formt und ihr inneres Zusammenwirken reflektiert. Kultur umgrenzt das Spielfeld der Auseinandersetzung einer Gemeinschaft mit ihren Traditionen, ihren Werten, ihren Zielen und Konflikten.« Alt und Jung haben in ihren Interviews offenbart und unter Beweis gestellt, dass Kunst und Kultur mehr sind als der Kitt, der alles zusammenhält.

Ein komplexes Projekt wie **KH2biografisch** in kurzer Zeit zu realisieren, ist ein Gemeinschaftswerk. Daher sei allen hier noch einmal herzlich gedankt. Bleiben Sie mit uns optimistisch und machen wir gemeinsam die Welt etwas freundlicher für SeniorInnen – und halten wir sie dabei auch und besonders für die Jugend attraktiv.

Christine Worch, Gründerin und Ideengeberin **KULTURISTENHOCH2** und Co-Projektleitung **KH2biografisch**

QUELLEN

Allmendinger, Jutta / Wetzel, Jan (2020): Die Vertrauensfrage: Für eine neue Politik des Zusammenhalts. Dudenverlag, Berlin.

Allmendinger, Jutta / Wetzel, Jan (25.09.2020): Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Zeiten der Krise. Vortrag in der Sächsische Akademie der Wissenschaften, Leipzig.

Baecker, Dirk (2020): Wozu Kultur? Kulturverlag Kadmos, Berlin.

Gielas, Anna (2019): Ihr Arzt empfiehlt: Kultur. Psychologie heute, 13. März 2019. Online abrufbar unter: <https://www.psychologie-heute.de/gesundheit/39822-ihr-arzt-empfiehl-kultur.html>.

Stadtkultur Hamburg e. V. (2019): Gesellschaftlicher Zusammenhalt durch Kultur. Ausgabe 47, Juni. Online abrufbar unter: <https://www.stadtkulturmagazin.de/ausgaben/nr-47-gesellschaftlicher-zusammenhalt-durch-kultur>.

Weiss, Christina (1999): Kulturpolitik heute. Europäische Verlagsanstalt (eva), München.

Wiesemann, Lars (2015): Öffentliche Räume und Diversität. Geographien der Begegnung in einem migrationsgeprägten Quartier – das Beispiel Köln-Mülheim. Lit Verlag, Bonn.

FOTONACHWEIS

Fotos der SeniorInnen: Antonino Condorelli, Hamburg, 2021

Fotos der SchülerInnen: eigene Fotos

Teamfoto: Screenshot, Zoom-Konferenz, 2020

IMPRESSUM

KULTURISTENHOCH2 c/o

Stiftung Generationen-Zusammenhalt
Zimmerstraße 9
22085 Hamburg

Copyright: Stiftung Generationen-Zusammenhalt

Unter Mitarbeit von Dr. Katrin Jutzi und Franziska Klotz

Mit Beiträgen von:

Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin der Freien und Hansestadt Hamburg und Senatorin in der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

Dagmar Hirche, Vorstandsvorsitzende Wege aus der Einsamkeit e.V., Hamburg

Ulrike Leikam, Lehrkraft und Kulturbeauftragte Lise-Meitner-Gymnasium, Hamburg

Simone Plechinger, Dipl.-Musiktherapeutin (FH/DmtG) - Heilpraktikerin für Psychotherapie, Kelkheim

Christine Sequeira-Voigt, Geschäftsführerin der Vertical Stiftung, Berlin/Hamburg

Gestaltung: Anna Heinrich

Gefördert durch:

Adalbert Zajadacz Stiftung, Hamburg
BKK VBU Familienherz e.V., Berlin
BürgerStiftung, Hamburg
Deutsche Postcode Lotterie, Düsseldorf
Edmund Siemers-Stiftung, Hamburg
ShiP – Stiftung Haus im Park, Hamburg-Bergedorf
Stiftung Lulu & Robert Bartholomay, Hamburg
Vertical Stiftung, Berlin und Hamburg

Bundesverband Soziokultur e.V., Berlin
Projektbüro NEUSTART KULTUR

Für die Fortsetzung von **KH2***biografisch* als reguläres Programm-Angebot von **KULTURISTENHOCH2** freuen wir uns über Ihre Förderung oder Spende an:

STIFTUNG GENERATIONEN-ZUSAMMENHALT

Stichwort: 'KH2biografisch'

HAMBURGER SPARKASSE
IBAN: DE94 2005 0550 1002 2964 30
BIC: HASPDEHHXXX



Freuen Sie sich mit uns
auf die Veröffentlichung
des Buches im Herbst 2022,
in dem diese und weitere
Lebensgeschichten ausführlich
vorgestellt werden.

KH2 *biografisch*

Ein Austausch über Erfahrungen und Erlebnisse – über ganz persönliche Weisheiten, Entscheidungen, kleines und großes Glück – verdeutlicht den Wert von Kunst und Kultur.